Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.
(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Alle **literarischen Anzeigen** und **Vereinsanzeigen des Frauenbundes** sind an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden; alle **übrigen Anzeigen** an Haasenstein & Vogler A. G. in Luzern.

№ 12. Einsiedeln, 24. März 1906. 6. Jahrgang.

Seide ist Mode (28)

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten für Kleider und Blousen: **Habutai, Pompadour, Chiné, Rayé, Voile, Shantung, St. Galler Stickerei, Mousseline** 120 cm breit, von Fr. 1.15 an per Meter, in schwarz, weiss, einfarbig und bunt.
Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private portofrei** in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern K 62. Seidenstoff-Export.

Waschmaschine „IDEAL"
Diplom Zürich 1905.
Für ganze feine u. grobe Wäsche brauchbar.
Kein Beschädigen der Wäsche.
Kein Nachwaschen. Sehr leichter Gang.
Preis: Grösse A (47 cm hoch) für 5 Hemden: 26 Fr.
Grösse B (55 cm hoch) für 8 Hemden: 30 Fr.
Maschinen auf Probe.
Prospekte durch die Fabrikanten:
Seger & Sohn, Ermatingen 6.
Vertreter gesucht.
Pat. No. 30189 (19)

Fried. Glaser Söhne
Basel
Gegründet 1834
empfehlen sich zum Bezug v.
Frischen Fischen
(tägliche Zufuhren)
sowie sämtlichen
Comestibles-Artikeln.

Gratis
Bitte verlangen Sie Hugentobler's **illustrierten** ausführlichen
Samen- und Baumschulkatalog.
C. Hugentobler,
Samenhandlg. u. Handelsgärtnerei
Zuzwil (Kt. St. Gallen).

(H 1154 G) (54)
Schuler's Goldseife und Salmiak-Terpentin-Waschpulver
machen die Wäsche am schönsten!
Depots an allen Orten; man achte auf den Namen.

Goldau
und der (53)
Bergsturz v. Rossberg
2. September 1806.
Ausführliche Beschreibung
von **G. Ott**, Kaplan.
Preis 2 Franken.
Der Erlös
für die (g 25 H)
neue Herz-Jesu-Kirche.
Wohltäter von 5 Fr. werden ins Wohltäterbuch eingetragen und erhalten die Broschüre gratis.

Neue Zwetschgen
à 45, 50, 60, 70 und 80 Cts. per Kilo (H 6905 Q)
per Nachnahme durch
E. Ruch, (36)
Kaffeehaus Münchenstein.

Rideaux, Vitrage, Rouleaux
in reichhaltiger Auswahl versendet p. Nachnahme
H 1102 G
Rideaux-Fabrikation
von **J. U. Schefer**, Speicherstrasse 42
St. Gallen
(52)
Nicht Konvenierendes wird bereitwilligst umgetauscht.
Man verlange Muster.

Venus-Mundwasser
Unübertroffen zur *rationellen Pflege der Zähne,* sowie zur *Beseitigung von üblem Mundgeruch* und *Verhütung v. Zahnschmerzen.* — Preis per Flacon Fr. 2.50, *wo nicht erhältlich per Nachnahme.* (H 341 G)
J. B. Rist, Altstätten (Rheintal). (19)

„LUCERNA"
SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT
(O 2382 F)

Bidets, Kloset-Stühle, Kranken-Stühle, Betttische
Verbandskasten, Hausapotheken
in grosser Auswahl am Lager
(H 1063 Y) (37)
Sanitäts-Geschäft
M. Schærer, A. G., Bern
Bubenbergplatz 13, am Bahnhof.

Herren und Knaben
Garderobe nach Mass
in feiner Ausführung — engl. Stoffe.
Civile Preise.
J. Rammer, Zürich Bahnhofstr. 16.

Fürs Haus.

Spiegel prüft man auf ihre Güte, indem man ein weißes Tuch dicht an das Glas hält. Erscheint dieses im Spiegel ebenso weiß wie in Wirklichkeit, so ist das Glas rein. Hat das Tuch aber einen fremden Farbenton, rötlich, grünlich oder gelblich, so ist die Qualität des Spiegelglases gering.

Speckglanz aus schwarzem Seidenstoff zu entfernen. Vorerst wird der Stoff oder das Kleid mit einem wollenen reinen Tuch von allem anhaftenden Staub befreit. Dann wird der auf einem Tisch ausgebreitete Stoff mittelst eines in heißem, durchgeseihtem Kaffeewasser getauchten Schwammes auf der rechten Seite abgerieben; nachher bügelt man den Stoff auf der Kehrseite.

Das Reinigen von Samt. Der Samt wird erst mit einer Bürste vom Staube befreit. Darauf reibt man ihn mit trockener Kleie, die man erneuert, sobald sie schmutzig ist. Man fährt so fort, bis die Kleie, die man verwendet, beim Reiben rein bleibt. Stark beschmutzten Samt kann man auch mit einer Brotrinde, der von der Krume ungefähr noch fingerdick anhaftet, mit fester Hand abreiben.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Auf die Frage: Läßt sich mit dem Apparat „Die Fee des Hauses" etwas erwerben? Folgendes: Jawohl, sehr viel sogar, aber eben leider nicht für die glückliche Besitzerin, sondern nur für den Fabrikanten und besonders für die Zwischenhändler. Ich las vor drei Jahren eine der hübsch abgefaßten Annoncen eines solchen Geschäftes und nachher den noch schwungvollern Prospekt und in wenig Tagen war ich im Besitz des Apparates, welcher samt Zubehörde die Kleinigkeit von 22 Fr. kostete. Nun konnte der Nebenverdienst losgehen. Hoffnungsvoll sandte ich Müsterchen auf Müsterchen ein, natürlich jedesmal mit einer Retourmarke versehen. Die Proben kamen umgehend wieder zurück mit allgemeinen Bemerkungen über mangelhafte Arbeit. Auf eine energische Anfrage meinerseits, mir einmal statt solchen Gemeinplätzen eine Anleitung zu schreiben, wie die Sache besser gemacht werde, folgte eine salbungsvolle Antwort der Geschäftsinhaberin: man müsse eben Geduld haben, ich solle nur weitere Proben liefern. Das war mir nun zu viel, ich antwortete, daß ich bereits genügend diese Art eines Stickereigeschäftes kennen gelernt und in Zukunft dafür sorgen werde, daß wenigstens in unserer Gegend nicht mehr zu viele unvorsichtige Vöglein auf den Leim gehen würden.

Wenige Wochen nachher kam dann ein anderer Fall vor ein Schiedsgericht. Ein Fräulein aus Kerns hatte auch einen Apparat bezogen. Dieser gegenüber änderte man die Geschäftspraxis. Die Proben, sowie die 2—3 ersten Arbeiten wurden tadellos befunden. Nun ließ sie sich Material zu mehreren Arbeiten zusenden, die mit gleicher Sorgfalt ausgeführt wurden. Wie erstaunte sie aber, als nach Ablieferung die Arbeiten zurückkamen als unbrauchbar und dazu eine Rechnung für verbrauchtes Material. Der Lieferant drang auf Bezahlung, das Fräulein verweigerte diese und die Sache kam vor Gericht, welches zugunsten der Arbeiterin entschied. Sollte die Fragestellerin noch Lust haben, die Probe zu machen, so habe ich einen Vorschlag. Sie kann meinen Apparat, der wie neu ist, auf einige Zeit benützen. Sie möge in diesem Falle dem Geschäftsinhaber oder Inhaberin die Mitteilung machen, daß sie bereits im Besitze eines Apparates sei. Bekommt sie trotzdem Arbeit, so wäre ich bereit, ihr den Apparat mit Rahmen um nur 5 Fr. abzutreten. Ich denke aber, sie wird nicht in den Fall kommen, einen Kauf abzuschließen. Für einige Wochen stelle ich die kleine Maschine gern unentgeltlich zur Verfügung. Meine genaue Adresse ist bei der Redaktion zu erfragen.

M. R. in S.

Aus aller Welt.

Die Schlange als Tischgenossin. In der englischen Frauenzeitung „Gentlewoman" erzählt eine Dame, die längere Zeit in Indien gelebt, folgenden wahrheitsgetreuen Vorgang: „In einem Häuschen in der Nähe aß ein kleiner indischer Junge auf der Veranda täglich seine in Milch eingeweichte Semmel. Er schien wie immer vergnügt und plauderte mit sich selbst. Als ich näher kam, sah ich zu meinem Schrecken, daß eine Kobraschlange aus seinem Napfe fraß und daß er dem Tiere mit dem Löffel sanft auf den Kopf schlug, indem er lächelnd sagte: „Bobberi, bobberi!" (Ungezogen, ungezogen). Die Schlange ließ sich nicht stören und fraß ganz ruhig weiter, und kroch, nachdem sie sich gesättigt, hatte, ins nahe Gebüsch. Ich war während all der Zeit wie gelähmt, hätte mich aber auch kaum von der Stelle rühren können, da jede Bewegung die Schlange veranlaßt haben würde, den Jungen mit ihrem giftigen Bisse zu töten. Erst als das Tier fort war, holte ich einige Männer herbei, die ihm nachstöberten und es bald darauf im Gebüsch erschlugen. Als das Kind davon hörte, weinte es bitterlich und sagte, daß die Schlange seit mehreren Tagen sich an jedem Morgen eingefunden und ihm beim Verzehren der Milch geholfen habe."

Unsere Bilder.

Sühne. In die Hand seines sterbenden Weibes hatte der zu spät Erwachte das Versprechen gelegt, die Sorge für die mutterlose Waise hochzuhalten. Er wollte sühnen an dem Kinde, was er, verleitet durch schlimme Gesellschaft, an dessen Mutter gefrevelt.

Erwachte je in seinem Innern wiederum die verführerische Stimme, dann bannten ihn die traurigen Augen seines Kindes, die ihm immer wieder die flehentlichen Bitten der Sterbenden wiederholten. Er blieb — hämmerte den Ambos, tat daneben des Weibes Arbeit, so gut es ging, und mühte sich um die verlassene Kleine. Doch das blasse Mädchen ward mit jedem Tage blasser. Je hilfloser es ward, desto mehr regte sich in dem rauhen Manne etwas Mütterliches: er bettete des kranken Kindes Lager, kühlte die heiße Stirn, bot ihm Nahrung — alles um das weichende Leben festzuhalten. „Sie geht heim zur Mutter", sagten die Leute, und die Rede schnitt dem Armen wie bitterer Vorwurf in die Seele. War es das Gericht jenes Gottes, der seiner und seiner Gesetze nicht spotten läßt, der von ihm, der dem Kinde die Mutter genommen, ihr das Herz gebrochen, auch das Kind zurückverlangt?

„Wo bringe ich meine Tochter Lina hin?" fragt mich ein befreundeter Herr. „Sie soll noch ein oder zwei Jahre fort zur weitern Ausbildung, und ich täte sie am liebsten gerade nach Frankreich in ein von Ordensschwestern geleitetes Institut, damit sie zugleich das Französische tüchtig lernte in ausschließlich französischer Umgebung; aber das haben jetzt die Verhältnisse in unserem Nachbarlande unmöglich gemacht. Was raten Sie mir?" „O da ist leicht zu raten. Bringen Sie Ihre Tochter in das Pensionat zu **Eikenheuvel-Vucht bei Bois-le-Duc in Holland.** Da kommt sie in ausschließlich französische Gesellschaft. Das Institut wird geleitet von Augustinerinnen, einer Congregation, die schon 300 Jahre lang sich der Erziehung junger Töchter widmet und auch durch ihre tüchtigen Lehrerinnen in Frankreich, Belgien, Deutschland und Oesterreich bekannt ist. Das prächtig eingerichtete Haus ist in einer der gesundesten Gegenden Hollands gelegen, von einem großen Park mit Wald und Garten umgeben, 10 Minuten von der Bahn entfernt. Für die leibliche Pflege der Zöglinge ist bei diesen guten Schwestern aufs beste gesorgt. Aber auch für die geistige Ausbildung sind die besten Garantien geboten. Der Unterricht in all den Fächern, wie sie solchen Anstalten eigen sind, wird von diplomierten Lehrerinnen erteilt, in französischer Sprache natürlich, wie auch in der Conversation nur französisch gesprochen wird. Vornehmes, aber liebenswürdig einfaches Auftreten wird als ein wichtiger Punkt der Erziehung angesehen. Liebevolle, mütterliche Obhut sichert das leibliche und geistige Wohl der Zöglinge. Für deutsche Töchter ist mit Rücksicht auf die Reisekosten der Pensionspreis auf 700 Mark ermäßigt. Beginn des Schuljahres 26. April. Sie sehen also, das Institut entspricht vollauf Ihren Wünschen." „Besten Dank! Ich werde meine Tochter nach Eikenheuvel schicken."

STELLEN GESUCHE

Stelle-Gesuch.

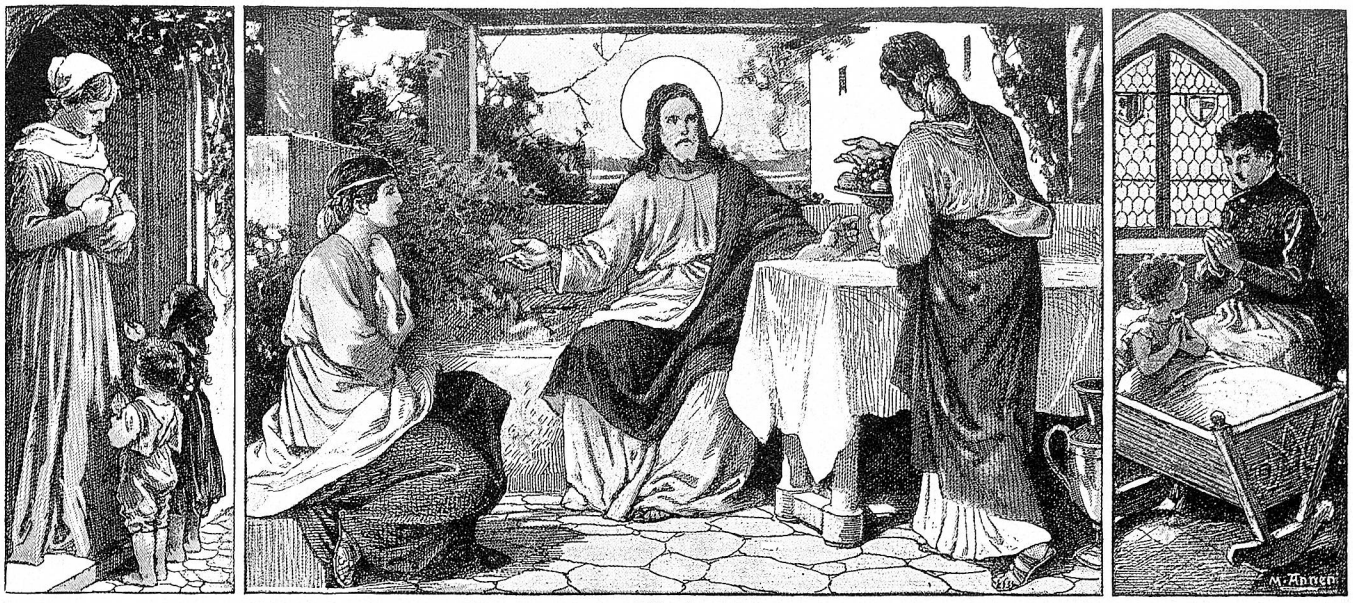
Gesetzte Person, die gut näht, besonders auf Knabenkleider geübt ist, sucht Stelle in besseres Privathaus zum nähen. Betreffende würde nebenbei, wenn nötig, auch Kinder beaufsichtigen. Gefl. zu wenden an die Exped. d. Blattes.

Eine Person gesetzten Alters, die nebst den Hausgeschäften auch im Nähen etwas bewandert, sucht leichtere Stelle in ein besseres Privathaus. Zu erfragen b. d. Exped.

Wer eine Stelle sucht oder eine solche zu vergeben hat, inseriert mit Erfolg in der

Kathol. Frauenzeitung.

Zeilenpreis f. Stellen-Anzeigen nur 20 Cts. = 16 Pfg.



Katholische Frauenzeitung

№ 12. Einsiedeln, 24. März 1906. 6. Jahrgang.

Maria Verkündigung.

Es war im Jahre 19..., als ich das Fest Maria Verkündigung in Arco feierte, einem südtirolischen Städtchen ganz in der Nähe des wundervollen, wegen seinem eigenartigen Blau bekannten Gardasee's. Kaum erklangen in der dämmernden Morgenfrühe die ersten Töne der Ave-Glocke, als von den nahen Bergeshöhen herab sich krachende Schüsse lösten. Glockenton und Geschützesdonner sangen dieses Festtages Begrüßungslied: Ave-Maria! So seltsam den Fremden diese Festesfeier mitten in der stillen Fastenzeit anmutet, so ergreift sie doch rasch sein ganzes Gemüt. Des Dichters und Sängers fromme Weise drängt sich ein in die Seele, die mitsingen und mitbeten möchte:

Dunkle Trauer lag auf Erden,
Licht und Freude waren fern,
Als es wieder Tag sollt werden,
Strahlte hell der Morgenstern;
Durch die finstern Zeiten hin,
Strahlest du von Anbeginn:
Jungfräuliche Mittlerin!
Unbefleckte Königin!

Heute Maria Verkündigung!

Im Geiste schaue ich die Jungfrau Maria im Gebet im stillen Nazareth; ich sehe im Geiste, wie Gottes Hand vom Paradiesesgarten aus auf diese Jungfrau zeigt, ich höre den großen Isaias, wie er mit mächtiger Stimme durch die Jahrhunderte des alten Testamentes ruft: die Jungfrau wird einen Sohn gebären. Und alle Propheten und Altväter, alle Gerechten des alten Bundes — ich sehe im Geiste, wie sie auf diesen Tag, auf diese Stunde der Verkündigung hoffen und warten, und ihre Sprache ist Sehnsucht und ihr Weinen ist Verlangen nach dem Erlöser! Du großer, du geheimnisvoller Tag der Verkündigung! Und mit dem Dichter und dem Sänger möchte ich wieder betrachtend mich vertiefen:

Auf dich hofften alle Zeiten,
Schönste Zier der ganzen Welt;
Seine Ankunft zu bereiten,
Hat der Herr dich aufgestellt;
Durch die alte Nacht und Not
Leuchtest du, o Morgenrot:
Jungfräuliche Mittlerin!
Unbefleckte Königin!

Heute Maria Verkündigung!

Das Bild vor meiner Seele wird ein anderes. Der Himmelsfürst Gabriel kehrt zum Thron des Ewigen zurück. Es jubelt der Himmel, es zittert die Hölle, und über dem ganzen Erdkreise höre ich die Glocken singen im schlichten Kapellchen wie in der mächtigen Kathedrale und im heiligen Dom: Ave Maria — das Wort ist Fleisch geworden — Ave Maria! Und ich sehe im Geist eine christliche Familie — eine Mutter im Kreise ihrer Kinderschar, das Kleinste auf ihrem Schoße. Die Kinderlein knien nieder, — denn es hallt vom Kirchlein her die Betglocke, — die Mutter faltet dem Kleinsten die Hände, sie alle beten den Engels-Gruß: „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, — Ave Maria"! — Und der Vater lenkt seine Schritte heim zu seiner braven Gattin und zu seinen lieben Kindern, — er hat das Tagwerk vollbracht, auch an sein Ohr dringt der Ton der Betglocke, und still spricht er auf seinem Heimweg: Ave Maria! J. M.

Der Tod der christlichen Mutter.

(Aus „Die christl. Mutter" von Bischof Augustinus Egger).

Die eitel, düster und trostlos erscheint das Leben auf Erden, wenn es, wie von den Heiden und Ungläubigen, bloß irdisch angeschaut wird! Wie glücklich sind wir, daß das Christentum das kurze Erdenleben mit dem Licht der Ewigkeit beleuchtet, uns den Wert der Zeit, der Arbeiten und der Opfer zeigt, uns über die Kürze des Lebens, seine Leiden und Kümmernisse tröstet, uns im Lande des Todes schon mit der Hoffnung des ewigen Lebens aufmuntert und erhebt!

Machen wir von dem Gesagten eine Anwendung auf die christliche Mutter. In der heiligen Schrift heißt es von der starken Frau: Am letzten Tage wird sie lachen. Dem irdisch gesinnten Menschen ist schon die Erinnerung an den letzten Tag etwas Peinliches. Was braucht es, bis eine Mutter über diese natürlichen Anschauungen sich erheben und an diesem ernsten Tage lachen kann? Oder ist etwa dieses biblische Wort nur eine Redensart, die nicht ernst zu nehmen ist?

Lauvergne, ein französischer Arzt, der keineswegs zu den eigentlich Gläubigen zählt, hat vor Jahren ein Buch geschrieben über den Todeskampf und den Tod in allen Klassen der

Gesellschaft, in welchem er als bloßer Philosoph seine Beobachtungen über den Tod mit ziemlicher Unbefangenheit zusammenstellt. Ueber den Tod der christlichen Mutter macht er u. a. folgende Bemerkungen: „Wir haben mehr als zweitausend dieser heiligen Frauen sterben gesehen, und bei der größern Zahl derselben sind uns der Todeskampf und der Tod als die erhabensten Offenbarungen der mütterlichen Liebe und Religion vorgekommen. Hier ist nichts Düsteres, nichts Grabähnliches, kein erheuchelter Schmerz zu sehen. Nein! es ist keine Parade eigennützig handelnder Personen, welche das Zimmer erfüllen. Man fühlt sich in einer wirklich süßduftenden, frommen Atmosphäre, welche von diesen von frommen Gefühlen ergriffenen Personen ausgeht . . . die Sterbende ordnet die Zurüstungen ihres Scheidens mit einer Seelenruhe an, welche alle Philosophen der neuen Schule zur Verzweiflung bringt und dieselbe am kräftigsten widerlegt.

Hört ihr das langsame Glockengeläute? Das hl. Viaticum wird sogleich erscheinen, und das Gefolge der Gläubigen will es begleiten. Man sage ja nicht, daß die erhabene Idee Gottes mit der Unwissenheit des Volkes unverträglich sei. Das Volk glaubt — das ist genug, und sein Glaube ist moralischer, vernunftgemäßer als der eurige, ihr Großen der Erde! Denn er hängt zusammen mit der Uebung des Guten und der Erwartung eines jenseitigen Lohnes, wovon die Todesstunde einen Vorgeschmack zu verleihen scheint. Betreten wir wieder das Sterbezimmer, so erinnert es uns an eine jener Kirchen aus den ersten Zeiten des Christentums. Der Ort, wo man vor kurzem allerlei Hausgeräte erblickte, ist durch die Ausräumung eine ernste Basilika geworden. Man sieht nichts als einen einfachen Altar und ein Paradebett, auf dem eine Erbin des Himmels die letzten Tröstungen erwartet. Nur der Priester mit der Hostie steht aufrecht unter der frommen Menge. Mitten aus der lautlosen Stille hört man fromme Gebete, welche leise nachgebetet werden, und wenn man dem Bette sich nähert, so nimmt man wahr, daß die Sterbende mitbetet. Von dem Augenblicke an, da Gott bei ihr ist, gleicht die fromme Sterbende einem reinen Geist, der durch seine dahinfallende Hülle mit allen denen, die er liebte, die Sprache der reinen Liebe und der ewigen Wahrheit spricht. Man horche sorgfältig auf den Rat, den sie ihren Kindern erteilt, man merke auf ihre Erinnerungen an die Pflichten, die ihr Sohn gegen Gott, gegen seinen Vater und gegen die Gesellschaft zu erfüllen hat, und man sage uns, ob diese einfache Frau, welche nie den Plato gelesen hat, nicht eben so viel von der unveränderlichen Weisheit verstehe, als der große Philosoph von Athen!"

Wenn die Mutter ihre Kinder zu guten Christen erzogen hat, wenn sie mit der Hoffnung scheidet, daß der ihnen eingepflanzte Geist auf deren Kinder und Kindeskinder übergehen werde, und daß dereinst ihre Nachkommenschaft sich im Himmel um sie sammeln werde, dann fühlt sie nicht mehr den Schmerz der Trennung, nicht die Angst des Todes, dann vergißt sie das, was vergänglich ist, und im Hinblick auf den Gewinn für die Ewigkeit stirbt sie mit dem Lächeln des Friedens auf den Lippen. Je mehr sie gearbeitet und geopfert und gelitten hat, desto getrösteter und hoffnungsvoller geht sie dem Richter entgegen.

Fast möchte man fragen, wer im Himmel seliger sei, als eine Mutter in der Mitte ihrer Kinder? Die Seligkeit des Kindes ist auch die Seligkeit der Mutter und das Glück jedes geretteten Kindes wird für sie ein Himmel in dem Himmel sein.

Zum Jubiläum

der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl (Schweiz).

(5. März 1906.) (Schluß).

Ja, es war ein wahrer Himmelsgesang gewesen — dieses hohe Lied der Verherrlichung Gottes durch die Werke der christlichen Charitas. In großen Zügen die Aufgaben der katholischen Welt und besonders des Ordenslebens skizzierend, hatte der berühmte Prediger diese Ausführung so wunderbar dargestellt, daß die Schwestern ganz hingerissen wurden für die Erfüllung ihrer hehren, wenn auch noch so schweren Pflichten. Ganz besonders fühlten sie sich gehoben von dem herrlichen Grundsatze ihres Stifters: daß die Fortschritte des religiösen und des kirchlichen Lebens ganz besonders von dem charitativen Wirken ihrer Vertreter abhängen. — In diesem Falle erschien ihnen ihr Werk apostolisch. Das ganze Bild aber war in einen solch wunderbaren Rahmen zündender Beredsamkeit gewoben, daß man es wirklich als Abschiedswort und Testament des Gründers hätte deuten können. Daher so großes Bangen unter den frühern Hörerinnen. Jedoch das hohe Lied der christlichen Charitas sollte im Munde ihres treuesten Verfechters noch nicht verklingen. Nach wochenlangem Ringen mit dem Tode erholte sich P. Florentini.

Kaum genesen, nahm er seine anstrengenden Missionspredigten wieder auf. Im Reiche der religiösen Belehrung war er ja ein weitgesuchter Lehrmeister. Tausende scharten sich denn auch um seine Kanzel, von wo er eben so praktisch und eindringlich, als hinreißend schön die katholische Glaubenslehre verkündete. Seinen europäischen Ruf aber sollte die vielbesprochene Rede an der Katholikentagung von Frankfurt (1863) über das soziale Wirken der katholischen Kirche begründen. Es war ein wunderbares Programm zur Lösung der sozialen Frage auf christlichem Wege, das P. Florentini als einen Seher im Reiche der Weltentwicklung kennzeichnet. Durch solche Reisen wurde der Orden der Kreuzschwestern nach auswärts rasch bekannt. Das war ja bereits schon im April 1857 der Fall gewesen, anläßlich des Amtsjubiläums Sr. Gnaden des hochwst. Herrn Erzbischofs Hermann von Vikari zu Freiburg i. B. Dort anwesend, hatte P. Florentini schon Offerten für seine Schwestern erhalten behufs Uebernahme des zu gründenden St. Vincentius-Hauses, einer Stiftung zu Ehren des hohen Jubilaren, und bereits in Lichtental wegen der Spitalpflege unterhandelt. 1860 eröffnete er der Kongregation der Theodosianerinnen das erste Wirkungsfeld in Oberösterreich, wo die Stadt Wels sie aufnahm. 1861 führte die Gräfin Mathilde von Revertera, von P. Florentinis Werk begeistert seine Schwestern in Linz ein, wo später ein Provinzhaus erstand. 1870 kam die Kongregation auch schon nach Graz, von wo aus sie in Steiermark rasch Verbreitung fand. 1872 bemühte sich die Gräfin Sterburg geb. Prinzessin von Hohenlohe um die Einführung der Schwestern in Mähren. Glücklicherweise konnte man in Ingenbohl, dank zahlreicher Aufnahmen (bis auf 30 Postulantinnen im Jahre) meistens den neuen Gesuchen entsprechen. Da P. Florentini 1860 als Generalvikar seines zum Bischof von Chur ernannten Oheims vorrückte, konnte er seiner Kongregation eine Reihe hoher, geistiger Vorteile und sonstige Beihilfe verschaffen. Auch die schweizerischen, von Kreuzschwestern geleiteten Stationen erreichten während den Lebzeiten ihres Stifters die schöne Zahl von nahezu ein Hundert. Sehr große Arbeit gab es für die Theodosianerinnen auch in Böhmen, wo P. Florentini sein größtes Werk, die Christianisierung des Fabriklebens, im Großen begründete. Auch in der Schweiz hatte er wiederholt den gleichen Versuch unternommen, leider immer mit pekuniärem Mißerfolge. Immerhin war sein Beispiel unter günstigern Auspizien anderwärts befolgt worden und seine Kongregation hatte in Böhmen festen Fuß gefaßt.

Das Uebermaß der Reisen wegen verwickelten Geschäften und schwere Sorgen hatte indessen den edlen Menschenfreund im Ordensgewande tief gebeugt. Schon das Jahr 1864 stempelte den rüstigen Mann zum Greisen; den 15. Februar 1865 — also kaum neun Jahre nach der Gründung des Generalmutterhauses Ingenbohl, stieg dessen Gründer zu Grabe. Ein Schlagfluß hatte die sonst kräftige Gestalt zu Heiden (Appenzell) niedergestreckt. Es war eine tiefe Trauer und eine sorgenschwere Prüfung für das Generalmutterhaus Ingenbohl, als ihm sein Gründer so unversehens entrissen wurde. Gerne hätte man denselben schon damals in Ingenbohl bestattet, aber das Bistum Chur verlangte seinen verdienstvollen Generalvikar für die Gruft der bischöflichen Kathedrale.

Der Tod des hochw. Generalvikars, Pater Theodosius Florentini, gab erst Aufschluß über dessen erstaunlich weitreichende Wirksamkeit; eine Reihe werktätiger Männer reichte nachher kaum aus, um seinen charitativen Nachlaß zu ordnen. Zu diesem Zwecke bildete sich ein aus hervorragenden Katholiken der Schweiz bestehendes Komitee, unter dem Vorsitze des hochwürdigsten Bischofs von Chur.

Das Generalmutterhaus von Ingenbohl wurde auch in die Wirksamkeit desselben einbezogen, obschon auch dem Institute der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze selbst ein großer Teil der indirekt damit verbundenen Geschäfte zu lösen übrig blieb.

Diese keineswegs leichte Aufgabe lag vor allem auf den Schultern der Generaloberin, Frau M. Theresia Scherer, deren treuer Berater und Helfer in erster Linie der als zweiter Superior bestellte Pater Anizet Regli war. Einige Ordensfreunde des Verstorbenen nebst sehr opferwilligen Wohltätern des Laienstandes trugen ebenfalls reichlich das Ihrige zur Lösung der vielverschlungenen Geschäfte bei. In dieser Beziehung war Ingenbohl schlimmer daran als alle übrigen Unternehmungen des Verewigten, da Pater Theodosius selbst, seit der Gründung des Generalmutterhauses, fast alles, was in den Bereich seiner allgemeinen Unternehmungen fiel, von dort aus behandeln ließ. So war dieses Ordenshaus mit dem Kredite und den Verpflichtungen seines Gründers identisch geworden.

Freilich hätte man dort manche der nun auftauchenden Forderungen ablehnen können, aber dann wären von verschiedenen Seiten Mißhelligkeiten, ja Prozesse zu gewärtigen gewesen, denn Pater Theodosius hatte dem Institute Ingenbohl seine Lebensversicherungspolicen hinterlassen und obwohl dieselben nicht die Hälfte der auszugleichenden Verbindlichkeiten deckten, so glaubte doch jedermann, davon seinen Anteil fordern zu dürfen.

Es nahmen daher die zum Generalrate versammelten Schwestern jene Verpflichtungen ihres Gründers, welche Ingenbohl in irgend einer nachweisbaren Art berührt hatten, auf sich. Sie haben es nie bereut. Wohl gab es noch ein paar schwierige Jahre, auch nachdem die Schwestern und ihre besten Wohltäter große Opfer gebracht; aber der Segen des Himmels half offensichtlich über alle Schwierigkeiten weg.

Gerade dieses rührende Einstehen des Ordens für die Früchte der Sorgen und Mühen ihres Gründers bildet jetzt beim fünfzigsten Jubeljahre eine seiner edelsten Freuden.

Mit der treuen Obsorge für das Zeitliche verband das Institut Ingenbohl die noch viel höhere Wirksamkeit des Ausbaues der Kongregation. — Das war ja die Hauptaufgabe, welche dem charitativen Erbe des großen Philanthropen Pater Theodosius oblag. Und bald genug sollte sich hiefür reichliche Gelegenheit bieten.

Das Kriegsjahr 1866 brachte sämtlichen pflegenden Orden reichliche Arbeit. Auch die Generaloberin von Ingenbohl führte ihre geistlichen Töchter nach Militärhospitälern, besonders in die Lazarette von Verona. Briefe, Akten und Ehrenzeichen, im Mutterhause aufbewahrt, geben Aufschluß über deren dortiges heroisches Wirken. Auch sonst noch gab es Arbeit weit umher, besonders als der Herbst auf den frühern Kriegsschauplätzen schwere Epidemien, speziell die Cholera brachte. Jetzt konnte und wollte man den Dank abstatten für so große, in Oesterreich empfangene Unterstützungen auf den Sammelreisen, wobei die Kaiserin Elisabeth sich als hohe Wohltäterin erzeigt hatte.

Diese Hilfe brachte dem Orden auch wieder eine Reihe neuer Stationen.

Sogar in Preußen gab's Arbeit! Sehr erfreulich für die Schwestern war die Uebergabe des schönen neuen Kinderheims Nazareth an sie, einer Erweiterung jenes Asyls, das ihnen 1859 Fürst Karl Anton anvertraut. Zugleich wurde das längst von den Schwestern besorgte Vinzentius-Haus zu Freiburg in Breisgau erweitert und mit einer Augenklinik versehen. Auch die Stationen in Oberösterreich erweiterten und vermehrten sich. Die Schwestern kamen bald darauf auch nach Wien, Niederösterreich und Slavonien. Die Wirksamkeit in Steiermark fand ebenfalls ein reiches Feld und für Mähren eröffnete sich kurz nachher dem Orden gute Aussicht. In Böhmen und Ungarn wurden den Schwestern schon bald nach dem Tode des Stifters verschiedene Offerten gestellt, so daß der Orden neben den zahlreichen Stationen der Schweiz kaum allen Anforderungen genügen konnte.

„Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte."
Lukas 1. 38.

Eine ereignisschwere Zeit war auch für das Institut Ingenbohl das Kriegsjahr 1870/71. Von Freiburg im Breisgau und den badischen Stationen aus meldeten sich die Schwestern bei den zur Pflege der Lazarette organisierten Frauenvereinen und von Ingenbohl wurden Schwestern nach verschiedenen deutschen Pflegestellen verlangt. Ein von der Kaiserin Augusta eigenhändig unterzeichnetes Dankschreiben bezeugt anerkennend die hilfreiche Tätigkeit der damaligen Kreuzschwestern. Eine andere erhielt Diplom und Ehrenzeichen vom Großherzog von Baden.

Größer war aber die Arbeit der Ingenbohlerschwestern in der Schweiz selbst, nach dem Uebertritt der Bourbaki-Armee. Schwere Epidemien, darunter Typhus und Blattern, verlangten aufopfernde Tätigkeit. Die letzte, verfügbare Ingenbohler-Schwester wurde damals hergegeben, obwohl das Institut selbst, auf Wunsch der h. Kantonsregierung von Schwyz, eine Reihe von Offizieren in Pflege genommen. Dazu kamen bald die großen Schwierigkeiten zur Verpflegung einer Reihe schwer erkrankter Schwestern, die von verschiedenen Orten, von Epidemien befallen, noch schnell heimbefördert wurden.

Das waren zwei Jahre der allerschwersten Arbeiten. Kaum hoffte man, sich etwas zu erholen, als im Mai 1872 der zweite und so werktätige Superior, Pater Anizet, nach kurzer Krankheit starb. Ihm folgte der nunmehrige hochwürdigste Bischof, damals bischöfl. Kanzler Battaglia, als sehr erfolgreicher Leiter des Institutes. Seiner Vermittlung verdankte Ingenbohl später die hohe Gunst, von Rom aus einen hohen Protektor aus der Reihe der römischen Kardinäle zu erhalten. Der erste derselben war Msgr. Hergenröther. In die siebenziger und achtziger Jahre fällt

auch die größere Entwicklung der Theodosianerinnen im Auslande durch die feste Begründung schöner Provinzhäuser. Durch reiche Spenden verschiedener Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses, wie opferwilliger Geistlicher und Laien erhielten sie das hübsche Provinzhaus zu Eger in Böhmen, von wo aus rasch eine Reihe von Gründungen erfolgten. In Linz, wo die Schwestern frühe durch die Gräfin Mathilde von Revertera eingeführt waren, konnte man schon 1871 durch Vergabungen einer begüterten Ordensschwester und ihrer Familie (Hempel) ein Provinzhaus bauen, das 1880 durch Sammlung vieler Spenden prachtvoll erweitert wurde. Von Linz aus wurde später das Pilgerhaus und jetzige Damenheim in Rom gegründet. 1872 wurde in Diakovar ein Provinzhaus für Slavonien eröffnet, welches später erweitert wurde. 1879 diente dasselbe beim bosnischen Okkupationskriege als Spital. Die Schwestern der Provinz Slavonien machten sich damals auch sonst noch in den Lazaretten um die Pflege der Verwundeten so verdient, daß ihrer Vorsteherin das goldene Franz-Josephs-Ritterkreuz verliehen wurde. In Steiermark erhielt der Orden 1874 das reizende Provinzhaus Bruck samt Institut, in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts erstand ihm ein noch viel größeres in Graz, in welche Zeit auch der Bau des großen Provinzhauses in Chorin fällt. Das war der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze reiche Entwicklung im Auslande, die ihrer unvergleichlichen Generaloberin tausend Mühen und Sorgen, aber auch höchste Tröstungen bereitete. Denn auch sie war ja längst von dem Geiste ihres edeln Stifters beseelt, der sich als Lebensdevise den hehren Grundsatz erwählt: „In der Not und den Bedürfnissen der Zeit gibt sich uns Gottes Wille kund."

Von diesem Gedanken beseelt, sorgte Frau M. Theresia Scherer vor allem auch für die möglichst großartige Entwicklung ihres Generalmutterhauses, dessen Aufgaben sich Jahr für Jahr bedeutend mehrten. Hatte sie, von dem beträchtlichen Zuwachs der Mitglieder gedrängt, schon zu Anfang der siebziger Jahre zwei neue Flügel, einer für das Noviziat, den zweiten für ein Töchterpensionat hergestellt und die Wasserkräfte des Areal durch ein neues Pumpwerk vermehrt, so galt es nachher, auch eine neue größere Kirche zu bauen. Vom Frühling 1878 bis Mai 1880 ward das schmucke Gotteshaus erstellt — als höchste und liebste Zierde von Ingenbohls aufblühendem Gottesgarten.

So brachten die Jahre reichen Arbeitssegen und immer neue Art der Betätigung. Es mußten die Schwestern sich nicht bloß für die hohen Anforderungen einer weiterverzweigten Privatpflege und die anspruchsvolle Bedienung der Spezial-Kliniken ausbilden, sondern sie nahmen sich auch mit liebevollem Sinn der Aermsten unter den Armen — der Geisteskranken an.

Bei der Gründung der Irrenanstalt St. Urban hatte die hohe Regierung des Kantons Luzern sich im Jahre 1873 vertrauensvoll nach Ingenbohl gewandt und dort sowohl in bezug auf die Schwesternzahl, wie auf deren allerbescheidenste Honorierung das allergrößte Entgegenkommen gefunden. Auch in zahlreichen Waisen- und Armenanstalten und den Arbeitsschulen der Schweiz waren und sind jetzt die Theodosianerinnen als sehr werktätige und bescheidene Leiterinnen geschätzt. Zudem hatten sie frühe eine ausgedehnte Pflege für Asyle und Seminare und verschiedene Heimstätten des In- und Auslandes, sowie die Fürsorge für Dienstbotenasyle zu übernehmen.

Das letzte Jahrzehnt im Leben der ersten Generaloberin brachte derselben außerordentlich viel Arbeit. 1880 wurde von ihr das Pensionat von Ueberstorf (Kt. Freiburg) übernommen, während für die von Pater Theodosius neu erweckte Waisenanstalt Gauglera auch noch viel zu leisten war. In dieselbe Zeit fiel die Uebernahme eines Spitals in Innsbruck. Der Herbst 1883 sah den Einzug der Schwestern in dem von der hohen luz. Regierung begründeten Kinderheim Rathausen. Dann folgte 1884 die erste Niederlassung in Zürich und im Nov. 1885 die Gründung des Eugenius-Asyls in Locarno. 1886 kam die Uebernahme eines Hauses in Tarasp und der St. Josephs-Anstalt Jagdberg (Vorarlberg). Daneben galt es, die erste Gründung in Rom zu erweitern und dafür Wohltäter zu gewinnen. Das letzte große Unternehmen der ersten Generaloberin war die Zusage ihres Institutes für die Leitung der großen Klinik Theodosianum in Zürich.

Damit war ihr Ziel erreicht. Im Winter 1888 auf der letzten Romreise schon schwer erkrankt, brach Frau M. Theresia Scherer unter den endlosen Strapazen und Sorgen ihres opfervollen Lebens im darauffolgenden Juni zusammen.

Ihr vielbetrauerter Tod war ein tiefer Schmerz für das Institut Ingenbohl, doch hatte sie eine Reihe vortrefflicher Schwestern herangebildet, welche das hohe Werk aufs Beste zu leiten verstanden. Nahezu 2000 barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuze betrauerten den Tod ihrer tatkräftigen und doch so herzensguten Generaloberin, die man mit vollem Rechte eine Königin der Liebe genannt.

Nach ihrem Hinscheiden blühte das Institut erst herrlich auf. Nunmehr zählt der ganze Orden im In- und Auslande 4305 Profeßschwestern an 821 Stationen, wovon ein großer Teil in Oesterreich-Ungarn, Baden und Italien, etwelche Schwestern auch in den Missionen weilen.

Dankerfüllt haben sie nun alle den frohen Tag ihres ersten Jubiläums gefeiert, besonders jene, welche jetzt das Grab ihres edeln Gründers beim Heiligtum des Generalmutterhauses hüten dürfen.

Möge Gottes Segen auch fürderhin diesen Hort des Friedens und der charitativen Bestrebungen in seinen allmächtigen Schutz nehmen. Den guten Schwestern und ihren treuen Leiterinnen unsere besten Glückwünsche!

A. v. Liebenau.

Samenkörner.

Maria wurde als Mutter des Herrn zu unendlicher Würde, Heiligkeit und Verehrung erhoben.

Wir sollten nicht die Mutter Jesu ehren, sie, mit der Jesus in zärtlichster Liebe verbunden war? Wir verehren Maria auch, weil sie von Gott vor allen Menschen und Engeln am höchsten bevorzugt worden ist. Wir verehren sie, weil sie durch ihre Stellung im Heilswerke zu uns in den Beziehungen einer Mutter steht.

Im Christentum ist die Gottheit zu uns Menschen in familiäre Beziehung getreten. Ist Maria die Mutter Jesu, dann ist sie auch unsere Mutter. Sind wir Geschwister Jesu, dann sind wir Kinder Mariä. Ist Jesus unser Leben, dann hat uns Maria dieses Leben geschenkt.

Das mütterliche Verhältnis zur Christenheit liegt also in der Natur des Christentums. Die ersten Christen fühlten es heraus, und es kann nicht auffallen, daß man im Verlaufe der Zeit diesen Gedanken in den Worten des Herrn am Kreuze: „Siehe da deine Mutter!" wiederfand.

Pesch.

Das erste Aveläuten.

St. Bonaventura, der seraphische Kirchenlehrer, saß zu Florenz in seiner Zelle in stiller Betrachtung. Eine Pieta, von Meisterhand gemeißelt, von einem Jünger des hl. Franziskus von Assisi, stand vor ihm auf dem ärmlichen Tische. Innig, wie noch nie, war Bonaventura eingedrungen in das Geheimnis des bittern Leidens unseres Herrn und seiner heiligen Mutter.

Er sah die Jungfrau im Kämmerlein zu Nazareth in stiller Größe die Botschaft des Engels empfangend — sah sie mit dem göttlichen Kindlein im Stalle zu Bethlehem — auf der Flucht nach Aegypten — wie sie den zwölfjährigen Knaben suchte und nach drei qualvoll langen Tagen im Tempel fand — als gütige Fürsprecherin beim ersten Wunder zu Kanan und zuletzt unter dem Kreuze auf Golgatha, den Leichnam ihres Sohnes im Schoße.

Welch eine Flut von höchster Wonne und tiefstem Leid in diesem Lebensabschnitt von 33 Jahren!

Frühling war's, wie Maria des Engels Gruß empfing, und Frühling war's, als ihr das größte Leid widerfuhr, das je einem menschlichen Wesen zuteil werden kann.

Und jetzt war's wieder Frühling. Goldene Abendschatten breiteten sich über das malerische Florenz. Die Natur hatte etwas Weiches, Träumerisches, etwas von der Schönheit des verlorenen Paradieses. Die Bäume blühten und die Blumen dufteten. In den Fliedergebüschen des Klostergartens sangen die Nachtigallen ihre bezaubernden Lieder, Lieder, die das Menschenherz wundersam ergreifen und in seinen tiefsten Tiefen aufwühlen und wieder besänftigen wie Oel die stürmischen Meereswogen.

Rosige Abendwölklein umsäumten den tiefblauen Himmel. Die Erde feierte ihre Auferstehung in der seltenen Pracht des Südens. Vom Arno herauf erklang in weichen Tönen die ergreifende Weise eines jener italienischen Schifferlieder, die ausklingen in einer flehentlichen Bitte an Maria Meeresstern. Lichtwellen quollen durchs offene Fenster hinein.

Bonaventura umfaßte mit einem einzigen Blicke die Wunder der göttlichen Allmacht, und seine Seele öffnete sich weit, sie in sich aufzunehmen in heiligem Entzücken.

„Wie schön bist du, Erde, im jungfräulichen Kleide des Frühlings! Der Segen des Schöpfers ruht auf dir. Ein Odem der Unendlichkeit geht von dir aus und macht die Seelen erschauern. Ist's die Erinnerung an die großen Geheimnisse, die in dir ihren Abschluß gefunden? Ist's die Sehnsucht nach dem ewigen Vaterland?

Zu enge wird's mir in der Zelle, ich muß hinab in den Garten. Eine Ahnung der ewigen Liebe umflutet mich wie Geisterwehen," sprach der heilige Mönch und wandte sich dem Garten zu.

Kühle Abendlüfte umfächeln seine heiße Stirne und laden zum Dableiben ein. Ihn drängt's zur Kapelle, zum Altare der Mutter Gottes, die in hehrer Schönheit, von goldenen Strahlen umflossen, lächelnd auf ihn niederschaut. Es wird ihm so wohl und weh; er möchte sterben vor Seligkeit. Tränen entquellen seinen Augen; er muß weinen, der starke Mann, wie noch nie in seinem Leben.

Bonaventura kann das ihm widerfahrene Glück nicht länger allein ertragen. Er muß es verkünden der ganzen Welt, muß ihr sagen, wie huldreich und süß Maria sei, und den Glockenstrang ergreifend, läßt er die Glocken klingen über Stadt und Land. Und wunderbar, wie von Engelshand berührt, läuten die Glocken wohl an hunderttausend Orten zur gleichen Stunde den Gruß: „Sei gegrüßt, Maria!"

Das ist der Ursprung des Aveläutens, das noch jetzt jedes katholische Herz erfreut in der Morgenfrühe und im Abendfrieden.

C. v. Miris.

Sühne. Nach dem Gemälde von Toby Rosenthal.

Gedankensplitter.

Die Liebe Gottes zu uns erscheint am größten, wenn uns in Gott ein Mutterherz entgegenschlägt. Die höchste und tiefste Liebe ist die Mutterliebe. Der Vater tröstet sich über den Verlust des Sohnes; er hat ein stoisches Prinzip in sich. Die Mutter dagegen ist untröstlich. Die Mutter ist die Schmerzensreiche; aber dieser Reichtum an Schmerz, diese Trostlosigkeit ist die Wahrheit der Liebe. L. Feuerbach.

Ama nesciri!

Wie's Blümchen blüht am Wasserquell
Zur Ehre Gottes licht und hell,
Verborgen, nur dem Herrn verwandt,
Sei still und gerne unerkannt!

Aus Gottes Herzen trinke Ruh!
Für Nichts gehalten werde du!
Doch schaff' im Herrn, wie sich's gehört,
Sei still und bleibe ungestört!

Es wachsen so zur ew'gen Ehr'
Der guten Werke mehr und mehr!
Des Himmels Huld belohnt dir weit
Die frommen Saaten dieser Zeit!

A. K.

Puella, surge!

Erzählung von A. Jüngst.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mir klebte wohl von der heimatlichen Schmiede her noch eine zu große altfränkische Sorglichkeit um den folgenden Tag an, als daß ich mich so ganz von der heiteren Gesellschaft hätte hinreißen lassen. Vielleicht war es auch der Gedanke an Helene, der insgeheim in meiner Seele wachte. Klang es mir doch bisweilen wie ein „Puella surge!" in die überschäumende Lust des tollen Völkchens hinein, wenn wir in einer der Osterien mit anderen Kollegen und Kolleginnen von Pinsel und Meißel, mitunter auch der Feder, zusammensaßen, der Orvieto in ungehemmten Strömen floß, Witz und Laune helle Funken sprühten.

„Philister!" raunte mir dann der Bildhauer zu, „wirst du es denn niemals lernen, den berühmten Dreien: Wein, Weib und Gesang, aus vollem Herzen zu huldigen?"

Wochen und Monate waren mir so unter Arbeit und Genuß nur zu schnell verronnen, als kurz nach Weihnachten gleichzeitig zwei Briefe einliefen, die mich in nicht geringe Verwirrung stürzten. Der eine kam von New-York und besagte in den selbstbewußten Ausdrücken des Amerikaners, daß Mr. Dayton mit seiner Tochter in nächster Zeit in Rom eintreffen würde und darauf rechnete, in mir einen ebenso liebenswürdigen Gesellschafter wie kundigen Cicerone zu finden. Das andere Schreiben war von Herrn Mollberg und teilte mir in der gewohnten herzlichen Weise mit, daß er mit Frau und Töchtern einige Monate im Süden zuzubringen gedenke und mich eines Tages unvorbereitet überraschen werde.

Meine ältesten und meine neuesten Freunde! Zwei Gönner, zwei Förderer! Aber welch ein Unterschied, welch ein Abstand zwischen Herrn Mollberg und Mr. Dayton! Zwischen Miß Jolantha und Helene! Wie sollte ich es nur möglich machen, diese schreienden Gegensätze zu vereinen? Wie konnte ich zwei Herren dienen, die nichts, auch gar nichts miteinander gemein hatten.

„Glückspilz!" murrte der Bildhauer, als ich den Freunden von meinen demnächstigen Besuchern erzählte. „Könnte nicht dein Krösus meine Atalanta kaufen? Die Arme! Wäre nicht ihr Gewand von fleckenlosem Marmor, sie würde wahrhaftig schon Schimmel angesetzt haben vom langen Stehen."

„Embarras de richesse!" knurrte der andere. „Unsereins kann sich halbtot rennen, ohne einen leistungsfähigen Gönner zu finden, und du hast deren gleich zwei, die sich wahrscheinlich um dich streiten werden."

* * *

Mr. Dayton und Tochter trafen zuerst ein. Die Reise der Familie Mollberg hatte, wie sie mir schrieben, einen unvorhergesehenen Aufschub dadurch erlitten, daß Assessor Elsner sie auf der Italienfahrt begleiten wollte und seinen Urlaub nicht vor dem 1. Februar antreten konnte.

O dieser Assessor, wie mir der Gedanke an ihn die Freude vergällte! Ich hatte mich ja darein gefunden, aus geziemender Entfernung wunschlos und ohne Hoffnung zu meinem Sterne emporzuschauen, zufrieden, wenn sein Strahl zuweilen mich freundlich streifte — aber sehen, daß ein anderer die Hand darnach ausstreckte, ihn vor meinen Augen aus seiner lichten Höhe herunterholte, das überstieg meine Kräfte. Am liebsten hätte ich Rom verlassen und trotz der rauhen Jahreszeit mich in einem Gebirgsdörfchen am Apennin vergraben.

Aber das ging nicht an. Ich mußte aushalten auf meinem Posten. Mr. Dayton und Miß Jolantha stellten ziemlich viele Anforderungen an mich. Ich mußte sie durch das alte und das neue Rom begleiten, in Galerien und Museen den Führer machen, wobei mich mehr denn einmal ein Schauder überlief, wenn der Geldmensch immer nur das „Berühmteste" sehen und alles gleich in Dollar und Cent umgesetzt wissen wollte. Schrecklich, sich Gemälde von Raphael oder den Apoll von Belvedere nach Gold gemessen und gewogen zu denken!

Und nicht allein da, wo meine sachgemäße Führung wünschenswert erschien, auch bei Spazierfahrten und Besuchen nahmen die Amerikaner mich ins Schlepptau, so daß ich mich bald in eine Flut von Einladungen verstrickt sah. Ein Ball beim amerikanischen Gesandten, ein Rout bei diesem Bankier, bei jenem Oelfürsten oder Eisenbahnkönig — Rom wimmelte gerade von überseeischen Geldgrößen —, heute eine Festvorstellung im Costanzitheater, morgen in der Argentina — so ging es von Tag zu Tag, kaum daß mir noch ein paar freie Stunden für meine Arbeit blieben.

Hätte nicht dieser unselige Assessor wie ein drohendes Schreckgespenst an meinem Zukunftshimmel gestanden, niemals würde ich dem polternden Begehren des reichen Mannes, dem bittenden Augenaufschlag seiner Tochter nachgegeben haben. Aber es schmeichelte meiner Eitelkeit, daß die Millionen des Yankee mir, dem armen Maler, einen gewissen Nimbus verliehen. Wenn ich das Hotel Bristol betrat, die Kellner sich demütig vor mir verbeugten und mich die goldstrotzende Pracht der vornehmen Räume umfing, mußte ich mir sagen, daß es nur von mir abhänge, mich zum Herrn der Wünschelrute zu machen, die solche Wunder hervorzauberte; ja zuweilen fühlte ich mich versucht, das verhängnisvolle Wort zu sprechen.

Es hing wirklich nur von mir ab. Das mußte sogar ich trotz meiner Blindheit in diesem Punkte endlich einsehen. Das sagten mir die zart verblümten Reden der Tochter, die derberen Andeutungen des Vaters, die wiederholten Neckereien und beneidenden Blicke der weniger vom „Glück" begünstigten Bekannten.

„Schön ist sie ja nicht," philosophierte der Bildhauer, als die beiden Freunde nach einem gemeinschaftlichen Ausfluge noch eine Weile an meinem Kamine saßen und sich an einer Flasche roten Chieti und den letzten Stücklein Salami stärkten. „Aber was willst du, alter Junge, man kann nicht alles haben auf dieser Welt. Wer an jedem Finger eine Million Dollars hängen hat, darf getrost auf klassische Schönheit verzichten."

„Ich würde mich keinen Augenblick bedenken, und wäre sie häßlich wie die Nacht," half der Maler. „Oh, das Gefühl, einmal ganz nach Belieben im Golde wühlen, das Gold mit beiden Händen auf die Straße streuen zu können!"

„Aber ich versichere euch, ich denke nicht daran . . ."

„Ist auch nicht nötig, handle! Fange den Goldfisch ein, und dann gib uns den Auftrag. Denn was wolltest du Krösus dich fürder mit Pinsel und Palette plagen?"

Wenn auch weniger deutlich, in ähnlichem Tone sprachen sie alle, von dem wohlwollend aufmunternden Kopfnicken des amerikanischen Gesandten herab bis zu der untertänigen Höflichkeit der Geschäftsinhaber, deren Läden ich in Mr. Daytons Gefolge betrat. Alle sahen schon in mir den demnächstigen Schwiegersohn des reichen Mannes.

Aber auch hier war der Gedanke an Helene meine Rettung. Wenn ich auch nie daran denken durfte, Helene mein zu nennen — ihr Bild vor Augen konnte ich mich doch nicht um des elenden Mammons willen an eine Miß Jolantha verkaufen.

Den großen Maskenball im Theater hatte ich wohl oder übel als Kavalier der Amerikanerin besuchen müssen. Etwa acht Tage darauf verabredeten Mr. Dayton und seine Tochter mit der Familie Gould einen vierzehntägigen Ausflug nach Neapel, wobei meine Begleitung als selbstverständlich angenommen wurde. Ich weigerte mich indes ebenso höflich wie entschieden.

„Aber um des Himmels willen," rief der Amerikaner ärgerlich, als ich mich hinter die Notwendigkeit der Arbeit zu verschanzen suchte, „so lassen Sie doch die Bilder! Es ist ja ganz gleichgültig, ob sie ein paar Monate früher oder später fertig werden."

„Ihnen, Mr. Dayton, aber nicht mir. Ich habe noch andere Studien, die ich vollenden und Arbeiten, die ich ausführen möchte."

„Kaufe ich, kaufe ich sämtlich, und dann ist es meine Sache, wann Sie weiter daran arbeiten."

Ich wurde rot vor Unwillen. Zuweilen haßte ich das Gold, das dem einen Menschen eine solche Gewalt über den anderen gibt, und der Vorschuß, den Mr. Dayton mir wieder auf die zwei folgenden Bilder aufgedrungen, dünkte mir wie eine eiserne Fessel.

„Gedanken und Ideen sind nicht käuflich, Mr. Dayton," erklärte ich schärfer, als ich gewollt. „Ueberdies würde es mir schon aus dem Grunde nicht möglich sein, Sie zu begleiten, weil ich täglich die Ankunft des Mannes erwarte, dem ich es verdanke, daß . . ."

„Verdanken, Sie sollen niemand etwas verdanken, am wenigsten einem dieser bettelstolzen Deutschamerikaner. Ein Mann wie Sie . . ."

„Pa, du hörst doch, daß Mr. Waldner nicht will," mischte sich Miß Jolantha mit der Miene einer gekränkten Königin ins Gespräch. „Lord Allendon und Baron Ermreich werden nur zu glücklich sein, uns begleiten zu dürfen."

Wenn Miß Jolantha geglaubt hatte, mich durch die Hindeutung auf zwei eifrige Nebenbuhler zur Eifersucht zu reizen und dadurch ihren Wünschen geneigt zu machen, so befand sie sich in einem großen Irrtume. Nach einigen höflichen Redensarten verbeugte ich mich und ging. Aber ich schritt die Gasthoftreppe viel leichter hinab, als ich vorhin im Aufzug hinauf gefahren war. Zum ersten Male seit Wochen fühlte ich mich wieder als freier Mann.

* * *

Einige Tage später, da ich mich eben in meine Arbeit vertieft hatte, pochte es an die Türe, und herein trat Herr Mollberg.

„So, lieber Junge, da hast du uns," sagte er herzlich, „die ganze Familie."

„Und den Herrn Assessor Elsner," fügte ich etwas steif hinzu.

„Ja, auch der Assessor. Aber als ein so guter Reisemarschall Alfred sich bislang erwiesen hat, hier in Rom vertrauen wir uns nur deiner Führung an. Du wirst schon ein Uebriges tun und deinem Malstock eine Weile Ferien geben müssen, wenn du dir nicht den Zorn der edlen Weiblichkeit zuziehen willst."

Ich murmelte etwas von „Gern zu Diensten stehen" und begab mich in mein Schlafzimmer, den Malerkittel mit einem Rock zu vertauschen, indes Herr Mollberg meine herumliegenden Entwürfe und Skizzen besichtigte. Das Bild, das ihn selbst so nahe anging, die Puella, zeigte ich ihm nicht; im Gegenteil, ich verdeckte es noch durch ein Tuch, damit nicht ein zufälliger Blick durch die halbgeöffnete Türe es ihm enthülle. In wenigen Minuten war ich zum Ausgehen fertig.

War das jetzt ein anderes Sehen und Genießen als vordem mit Mr. Dayton und seiner Tochter! Wie verständnisvoll waren die Ansichten Herrn Mollbergs, wie ehrlich das Interesse seiner feinfühlenden Gattin! Das Schweigen Helenens dünkte mir beredt und Lydias lebhafte Begeisterung war allen eine Herzerquickung, wenn wir die denkwürdigen Stätten der ewigen Roma die Kreuz und Quere durchstreiften!

(Fortsetzung folgt).

Nach Lourdes!

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt;
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Dieses schöne, tiefgefühlte Wort spricht nicht nur wahr aus dem Herzen des Dichters Novalis, sondern hat in vielen frommen Seelen schon sein Echo gefunden, und es wird eine fortwährende Erneuerung erleben, so lang der Mensch weiß, daß er im Himmel eine Mutter hat, die an Zartheit der Liebe, an Harmonie geistiger und leiblicher Vollkommenheit alles übertrifft, was je in einem erschaffenen Wesen konnte schön, ideal genannt werden. Jedes aufrichtig nach Gott strebende Menschenleben hat gewiß schon Augenblicke erlebt, in denen die himmlischen Dinge und Wesen dem Herzen näher traten, verständlicher wurden, — Augenblicke, in denen man mit Schiller hätte sprechen können: „Wie ward mir, als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen, den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn, die heilige Mutter, die herabgestiegene Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung" (Maria Stuart). Solche, den Glauben stärkende und das Herz erhebende Eindrücke empfangen wir besonders an den hohen Festen des Kirchenjahres, wenn sich die Pracht des katholischen Kultus so glänzend entfaltet, mehr noch an heiligen Stätten, an denen die Geschichte oder fortwährende Wunder lautes Zeugnis von der Größe Gottes geben. Daher pilgern Tausende nach Rom, und keiner kehrt wieder, ohne im Glauben gestärkt worden zu sein. Willst du aber beten lernen, so gehe nach Lourdes!

Nirgends treten das menschliche Elend und die in Maria der Himmelskönigin verkörperte Barmherzigkeit Gottes dir anschaulicher vor die Seele, als in jenem Heiligtum. Nicht nur der Glaube und die tiefe Andacht der Tausende, die hier vor der wunderbaren Grotte beten, sagen dir: Hier hat Maria persönlich sich der Menschheit als die unbefleckte Empfängnis geoffenbart und sich dem armen Hirtenmädchen gezeigt; nein, auch in deinem eigenen Herzen sagt dir ein gewisses Etwas, ein Hauch ihres liebenden Mutterherzens: „Ich bin noch hier, um zu trösten, zu heilen, aufzurichten, zu raten." Sie sagt dies allen, die mit kindlichem Vertrauen ihr nahen; sie bringt es allen zum Bewußtsein, daß sie noch sei und immer bleiben werde: die Trösterin der Betrübten, — das Heil der Kranken, — die Zuflucht der Sünder. — Und wenn vielleicht der Blinde auch nicht sehend geworden, wenn der Lahme wieder an den Krücken seine Heimreise antreten muß, so haben sie beide dennoch die Liebe des unbefleckten Mutterherzens gefühlt; es ging dem Geistesauge ein anderes Licht auf, und neue Kraft durchströmte die kranken Glieder, jene höhere Willenskraft, von der der hl. Paulus sagt: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt!" —

Wie manches arme, leidende Herz dachte oder denkt vielleicht: Ja, nach Lourdes möchte ich auch gern! Hätte ich nur die Möglichkeit! Diese liegt aber nicht fern. Ein kleines Opfer an Zeit und Geld (die Reisekosten mit einem Pilgerzug belaufen sich in allem nicht auf 200 Fr.): ein wenig guten Willen: so geht dein Wunsch in Erfüllung. Erfassen wir also einmal die Gelegenheit, wenn z. B. die Schweizer hinpilgern zum Felsen von Massabielle.

Wir werden beglückt und gehoben die heilige Stätte verlassen und in steter, dankbarer Erinnerung dem Eindruck jener seligen Stunden vor der Grotte mit den Worten eines Dichters Ausdruck geben:

Staunend neigen sich die Himmel nieder;
Jauchzend hebt die Erde sich empor;
Erd' und Himmel finden hier sich wieder,
Einend sich zum Jubelchor.

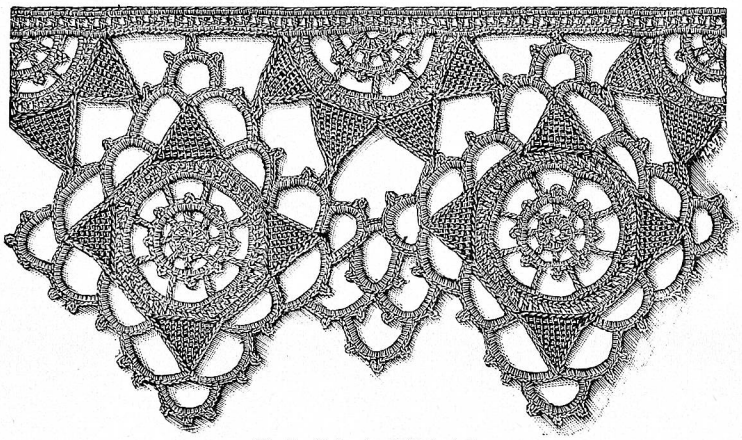
(Eine, die dem Danke an die Gottesmutter Ausdruck geben möchte.)

Eine kluge Hausfrau.

Von Sylvia.

„Arbeitsam, fleißig, behend, anstellig, ja, das ist sie, die Lise!" „Das muß man ihr lassen", sagte, mit einem zufriedenen Lächeln um den kleinen Mund, die junge, aber einsichtige Frau Professor X. . . ., mit Wohlgefallen das sauber aufgeräumte Wohnzimmer musternd. „Ich könnte, — ich würde mich überglücklich fühlen", fuhr sie, mit sich selbst redend, fort, „dies flotte Dienstmädchen erobert zu haben, — wenn, — ja wenn nur „Etwas" nicht wäre!" „Doch nein," beschwichtigte sie sich rasch, „nichts ist häßlicher, als unbegründeter Argwohn, — nein, es kann nicht sein, daß das so frohe Ding unehrlich ist!" — „Und doch — unbegründet darf ich gleichwohl meinen Argwohn nicht nennen."

Lise war erst vor wenigen Monaten in ihren Dienst getreten. Sie war nicht weit hergekommen. Ihr alter Vater (die Mutter war gestorben) wohnte kaum eine rechte Stunde vom Städtchen; darum hatte sich auch das Mädchen ausbedungen, hie und da, an Sonntagen ihren alten Vater besuchen zu dürfen, was ihr gerne gestattet wurde. Da geschah es nun schon einige Male, gerade, wenn das Mädchen von dieser Erlaubnis Gebrauch machte, daß im Hause etliche Kleinigkeiten fehlten, die anderswo auch zu brauchen waren; wo sie hingekommen, konnte man nicht sagen. Kein Wunder, — wenn es der jungen Herrin schwer auf dem Herzen lag, erst — der Verdacht, — und dann, wenn der Verdacht wahr wäre, wie schade es doch um das sonst brauchbare, arbeitsame Mädchen sei. Gerade jetzt war der guten Frau Professor X. . . die peinliche Sache wieder aufgestiegen, und es tat ihr doppelt leid, da Lise sie sonst in allem befriedigte. Frau X. . . war aber eine von jenen liebenswürdigen, edlen Charakteren, die, selbst gegen den Schein, eher das Gute, als das Böse von ihren Nebenmenschen annahm und glaubte, und darum wollte sie noch etwas abwarten.



Breite Spitze in Häkelarbeit.

Wieder rückte der Sonntag, die Zeit, da Lise einen Besuch daheim zu machen pflegte. Frau Professor X. . . hatte dies und jenes in den Zimmern zu tun. Da fiel ihr Auge ungesucht auf einen Korb in der Magdkammer, und wie sie näher zusah, war darin etwas gemahlener Kaffee und Zucker. Die Hausfrau dachte sich gleich den Zusammenhang; denn es fehlte ihr seit einigen Tagen etwas an Kaffee und in der Zuckerbüchse. Diese Entdeckung berührte sie schmerzlich und nicht ohne innere Erregung betrat sie das Wohnzimmer, entschlossen, das Mädchen, das im Garten Rüben aushob, heraufzurufen, zur Rede zu stellen und — allenfalls zu entlassen. —

Da fiel ihr Blick auf das große, prächtige Elfenbeinkruzifix an der Wand, das ihr die selige Mama vor kaum 5 Jahren als Hochzeitsgeschenk verehrt mit den Worten: „Liebe Marie, tue nie ‚Etwas', ohne diesen da um Rat gefragt zu haben."

Lange schaute sie den Gekreuzigten an; dann huschte es freudig über ihr Gesicht, und sie sagte ruhig: „Ich hab's! Ja, lieber Heiland, so werd' ich's machen!" Als dann zur üblichen Stunde die Magd erschien und um Urlaub für den Nachmittag bat, sagte Frau Professor X. gütig: „Nicht wahr, liebe Lise, du hast einen alten Vater daheim?" „Ja, Madame, wie Sie schon wissen, und er hat immer so große Freude, wenn ich ihn besuchen darf." „Nun der alte Mann wird manches brauchen können, was er nicht hat, nimm dies Geld, und — siehst du, hier in diesem Päckchen habe ich ein Pfund Kaffee und Zucker und andere Kleinigkeiten zusammengetan, bring's deinem lieben Vater als einen freundlichen Gruß von mir, und dann werde ich gelegentlich in der Garderobe meines Gemahls Umschau halten, vielleicht ist dies und jenes entbehrlich und gibt dann eine Gabe für deinen Vater." Damit reichte sie Lise Geld und Päckchen.

Da ward das Mädchen über und über rot, und es war, als wollte es mehr sagen, als einen bloßen, erschrockenen Dank. Frau Professor X. . . merkte, daß sie das Richtige getroffen; ihr Herz empfand so recht den Trost einer edlen Tat. Am andern Tage aber war in der Küche die Kaffeebüchse und Zuckerdose gerade so voll, als sie sein sollten, und von Stunde an fehlte nie wieder etwas im Hause. — Ja Lise bewährte sich immer mehr als eine treue, redliche und dankbare Seele. Ueber 30 Jahre, bis zu ihrem Tode, diente sie im Hause des Professor X. . ., von allen, die sie kannten, besonders von ihrer Herrschaft, deren Söhnen und Töchtern, geliebt und geachtet.

Die kluge Hausfrau — von damals — ist jetzt eine alte, ehrwürdige Matrone geworden, die gerne diesen Vorfall mit der Lise erzählt und wünscht, es möchten alle Hausfrauen es vernehmen, wie man durch Geduld und weise Liebe treue Dienstboten erzieht, weshalb dies Geschichtchen in die Frauenzeitung gekommen ist.

Küche.

Buttersuppe. Zu einer Portion für sechs Personen schneidet man einen Teller voll feine Brotschnitten. Dann läßt man in einer tiefen Pfanne 60—80 Gramm frische Butter flüssig werden, gibt das geschnittene Brot hinein und röstet es auf nicht zu starkem Feuer schön braun. Nachher wird mit Wasser abgelöscht, ein Kaffeelöffelchen Salz dazu gegeben und die Suppe tüchtig kochen gelassen. Je länger und je stärker die Suppe kocht, um so kräftiger wird sie. Sollte sie einkochen, so gibt man wieder Wasser nach, läßt sie aber nochmals aufkochen ehe man sie anrichtet. — Beim Anrichten kann man 1—2 Eigelb gut verrührt in eine Suppenschüssel geben und die Buttersuppe darüber gießen. — Sie eignet sich vorzüglich als Krankensuppe.

Reis mit Aepfeln. Reis wird gewaschen, in Salzwasser weich gekocht und auf ein Sieb geschüttet. In einer feuerfesten Schüssel wird frische Butter geschmolzen, eine Lage Reis, hierauf eine Lage feingeschnitzelte saure Aepfel und wieder Reis dazugegeben. Dann werden 3—4 Eier, eine Tasse Milch und Rahm über den Reis gegossen und im heißen Ofen das Ganze gebacken. Zucker kann man nach Belieben vor dem Backen darunter mengen.

Blau abgekochter Hecht mit Milanaise. Der Hecht wird geschuppt, ausgenommen und ausgewaschen. Für 1—1½ Kilo werden 3—4 Liter Wasser in einer Kasserolle oder Pfanne aufs Feuer gesetzt und ein Rüble, eine gespickte Zwiebel, einige Pfefferkörner und ein kleines Glas voll guten Weinessig dazu gegeben. Statt des Essigs kann man auch Weißwein nehmen; doch bei Gebrauch von Wein ist jeweilen die doppelte Quantität erforderlich. — Man läßt nun alles eine Zeitlang kochen, bevor man den Fisch hinein gibt. Dieser kommt erst eine Viertelstunde vor dem Anrichten in den Sud und man läßt ihn nur so lange auf dem Feuer, bis er zu kochen anfängt. Dann zieht man die Pfanne oder Kasserolle ein wenig auf die Seite, so daß der Hecht nur langsam vorwärts kocht. Beim Anrichten zieht man den Fisch sorgfältig auf eine warme Platte, gibt etwas Fischsud darüber, garniert mit Petersilie und Zitronenscheiben und serviert den Fisch mit Milanaise, welche man in eine Saucière einfüllt.

Eierwürstchen. Für 12 Stück nimmt man 80 Gramm gewiegte Mandeln, 120 Gramm gedörrtes und feingestoßenes Brot, 120 Gramm Mehl, 1—2 Handvoll gewaschene Rosinen, 60 Gramm feinen Zucker und eine Messerspitze Zimmet. Man rührt alles mit so viel ganzen Eiern an, bis die Masse die rechte Dicke hat und sich mit der Hand gut formen läßt. Es werden Würstchen daraus geformt und diese wendet man in verklopftem Ei und dann in gestoßenem Brot. Nach 10 Minuten werden sie in heißer Butter schwimmend schön gelb gebacken. Man serviert dazu eine beliebige Weinsauce.

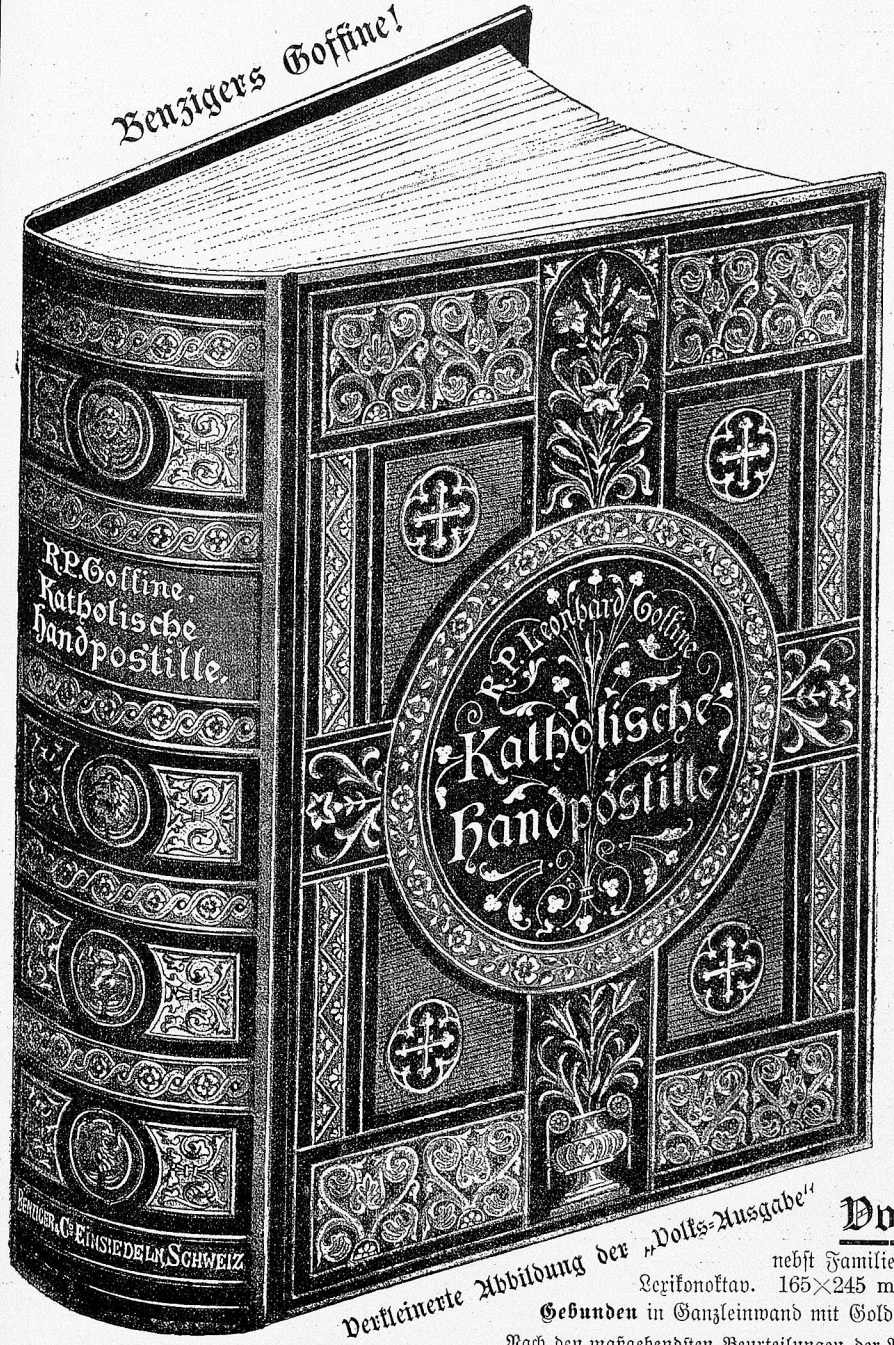
Selleriesalat. Die Knollen werden sauber gereinigt, in Salzwasser weichgesotten, in Scheiben geschnitten, mit Salz, Pfeffer, Olivenöl und Essig untereinander gemengt.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut u. Köln a/Rhein.

Unentbehrliches Hausbuch für jede katholische Familie!



Verkleinerte Abbildung der „Volks-Ausgabe"

Goffine.

Unterrichts- u. Erbauungsbuch

oder

Katholische Handpostille.

Eine kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien; Darlegung der daraus folgenden Glaubens- und Sittenlehren. Unterricht auf die Feste der lieben Heiligen, eine Erklärung der heiligen Messe und der wichtigsten Kirchengebräuche, zahlreiche Hausandachten und eine Beschreibung nebst Karte des heiligen Landes.

100. Auflage

der Bearbeitung von P. **Theodosus Florentini** O. M. Cap., Generalvikar des Hochwst. Bischofs von Chur, an Handen der Original-Ausgabe neu revidiert u. mit zeitgemäßen Lehrstücken vermehrt. Bevorwortet v. Sr. Gnaden dem Hochwst. Herrn Dr. **Friedr. Fiala**, Bischof von Basel.

Mit Approbationen und Empfehlungen von Kardinal Dr. Jos. Hergenröther, Kardinal Friedrich von Fürstenberg, Erzbischof von Olmütz, Kardinal Dr. Ludwig Haynand, Erzbischof von Kalorsa-Bars, Dr. Wilhelm von Reiser, Bischof von Rottenburg, Dr. Franz Kaspar Drobe, Bischof von Paderborn, Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen, Jos. Georg v. Ehrler, Bischof von Speier, Dr. Matthäus Joseph Binder, Bischof von St. Pölten etc.

Volks-Ausgabe: Mit Chromobild, zweifarbigem Titel nebst Familienchronik und acht Einschaltbildern. 854 Seiten. Lexikonoktav. 165×245 mm.

Gebunden in Ganzleinwand mit Goldtitel, Blindpress., Rotschn. Fr. **4.40** od. Mk. **3.50**

Nach den maßgebendsten Beurteilungen der Presse ist der **Benzigersche „Goffine"** unstreitig textlich der reichhaltigste und gediegenste, der weitaus am besten und reichsten illustrierte, überhaupt der typographisch am schönsten ausgestattete, der umfangreichste und in Anbetracht des darin Gebotenen der billigste.

Außerdem halten wir noch:

Kleine billigste Ausgabe: Mit Titelbild. 448 Seiten. Format 115×175 mm.
Gebunden in schwarz Leinwand, geprägt, Rotschnitt . . . Fr. **2.25** od. Mk. **1.80**

Neue illustrierte Ausgabe: Mit 6 feinen Chromobildern, zweifarbiger Familien-Chronik, Karte von Palästina und 140 Textillustrationen. 812 Seiten. Kl. 4°. 175×270 mm.

Gebunden: Rücken Ganzleinwand, Relief- und reicher Goldpressung, Rotschnitt . . . Fr. **10.—** od. Mk. **8.—**
In feinem Leder, Relief- und reicher Goldpressung, Hohlgoldschnitt . . . Fr. **20.—** od. Mk. **16.—**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Berberich, Wilh. Aug., Mutterseelenallein. Wegweiser für christliche Mütter. Ein Lehr- und Andachtsbuch für Frauen, besonders für Mitglieder der christlichen Müttervereine. Mit einem Vorwort von Prälat Dr. C. Krieg, Universitätsprofessor. Mit einem Titelbild. 12°. (XVIII u. 362) *M* 1.60; geb. in Kunstleder *M* 2.—

Dieses Lehrbuch der häuslichen Erziehung umfaßt drei Teile: 1. Die christliche Mutter als Erzieherin ihrer Kinder; 2. Die christliche Mutter im Gebete; 3. Wichtige Lehrstücke für den christlichen Unterricht. — Herr Prälat Dr. Krieg sagt im Vorwort: „Es sind Betrachtungen, angereiht an die Perlenschnur der Perikopen des Kirchenjahres; Betrachtungen, in die Form eines herzlichen Zwiegespräches zwischen dem Gottmenschen und der „Tochter", d. i. der Erzieherin oder Mutter, eingekleidet; also Gespräche, in denen Jesus, der Jugendbildner, die ewig wahren Erziehungsgrundsätze verkündigt, während die Erzieherin ihre Gedanken, Empfindungen und Bitten dem göttlichen Meister vorträgt — in schlichter Sprache und in innig warmen Tönen."

Blumen- und Gemüse-Samen

empfehlen in zuverlässiger Qualität.

Vollständiges **Preisverzeichnis** franko und gratis.

E. Müller & Cie, Samenhandlung,

Zürich.

Sparsamkeit bringt Glück!

Es werden geliefert
Für 3½ Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Buckskin-Anzug,
Für 3 Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Hauskleid,
Für 1½ Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Unterrock,
Für 3 Pfd. Woll-Lumpen eine Schlaf- oder Pferdedecke
Desgl. Teppiche, Läufer, Herren-Lodenstoffe und Strumpfgarne. *Alles geg. dementsprd. billige Nachzahlung.*

S. Frank, Hoym a. Harz No. 78

(49) Muster frei. (H 1611 Q)
Artikelangabe erwünscht.

Sind Sie krank? — So bedienen Sie sich der — Wollen Sie gesund werden?

„Charitas" Spezialmittel.

„Charitas" Nerventhee: Altbewährtes Heilmittel bei: Nervosität, Aufgeregtheit, Schwindel, Schlaflosigkeit, nerv. Magen- und Darmleiden, Migräne, Gehirnschwäche, Hysterie, Hypochondrie . . . . Frs. **3.50**

„Charitas" Gicht- und Rheumatismusthee: Erfolg grossartig, dauernde Heilung Frs. **3.50**

„Charitas" Fluaral: Zur örtlichen Behandlung von Weissfluss, Entzündungen; zur Beseitigung von Hand- und Fussschweiss und üblem Mundgeruch . . . . . Frs. **2.50**

„Charitas" Period Pills: beseitigt die sogen. Blutkrämpfe, Kreuzschmerzen und starken Blutverlust . . . . . Frs. **3.—**

„Charitas" Bandwurmmittel: entfernt sicher und unschädlich den Wurm samt Kopf und Brust, sowie alle übrigen Darmwürmer. — Angabe von Alter, Geschlecht und Körperbeschaffenheit nötig . . . . . Frs. **7.50**

„Charitas" Schönheitscrême: Histor. Schönheitsmittel; beseitigt wie kein anderes Sommersprossen, Runzeln, Nasen- u. Gesichtsröte, macht die Haut rein und sammetweich.

Ferner sind zu beziehen: Alle Artikel zur Gesundheits- und Krankenpflege wie: Leibwärmer, Bade- und Fieberthermometer, Trikotschlauchbinden für Krampfadern, Irrigatoren, Bruchbandagen; spez. gegen Bauchbruch etc. (D. 557)

Jeder Leidende lese die „„Charitas" Brochüre" gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken. Event. briefliche Behandlung. Strengste Diskretion. Versand gegen Nachnahme durch

Institut „Charitas", Heiden.

Aufbewahren — Aufbewahren

Das Nahrungsmittelgeschäft z. ‚Diana'
Ludwig & Gaffner in Bern
empfiehlt sich zur Lieferung von
Salm in Büchs. à 1.10 u. 1.25
Sardinen in allen Formaten
Thonfisch „ „ „
Junge Häringe, die Büchse von ca. 400 gr Fr. **1.—**
Häringe in Tomatensauce, d. B. v. ca. 400 gr Fr. **1.10**
sowie von **Fischen, Wildpret** und **Geflügel.** *Prompter Versand gegen Nachnahme.*

Katholische Frauen

abonnieret für jährlich Fr. 2.50 die „Mariengrüße aus Einsiedeln" für euere Familien, für Fr. 2.40 „Die Zukunft" für euere heranwachsenden Söhne und für Fr. 1.50 den „Kindergarten" für eure schulpflichtigen Kinder. Verlanget Probenummern gratis und franko von

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Aufschluß über **Charakter** d. Angabe d. Geburtsdat. u. Vornamen. Glänz. Anerk. Voreinf. 80 Pfg. Nachn. 1 Mk. **Frl. Hubertine Rosell, Bergheim** a. d. Erft.

LANG-GARN & GOLD-GARN
(41)
neue vorzügliche STRICK-GARNE

Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn Nr. 30/8 und allen Farben erhältlich. Diese Garne werden somit in den gröbsten bis zu den feinsten Sorten für Hand- u. Maschinenstrickerei und ausschliesslich in bester Makoqualität erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem ein besonders passendes 2faches Stopfgarn billigst abgegeben. Man verlange ausdrücklich Originalaufmachung mit dem Namen der Firma *Lang & Cie. in Reiden.* — Auf Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen angegeben. (H 863 Lz)

Braut-Ausstattungen

(eigene Fabrikation, **Näherei, Stickerei**) und **Webwaren** jeder Art wie **Hand-, Küchen-, Wischtücher, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche** in garantiert soliden u. bewährten Qualitäten bezieht man am vorteilhaftesten direkt v. den

Vereinigte Lausitzer Handweber Schœlzke u. Genossen G. m. b. H. Linderode i. Lausitz 82.

Muster franko. — Bei Bezugnahme auf dies. Blatt gewähren wir 3% Rabatt.
(H 1255 Q) (40)

3—4 Franken per Tag, können durch Hausarbeit mit der **automatischen Strickmaschine** verdient werden, strickt schnell und ohne Naht jed. Art v. Strümpfen, Gamaschen u. Sportstrümpfen.

Kostenlos. Anlernen meiner Kunden i. d. Schweiz. Näh. Ausk. u. Preiskat. gratis d. **P. Kappes, Gemeringen,** Unter-Elsaß. (H 1052 D) (48)

Ueber 50 Millionen Franken

innert 24 Monaten **Ohne Risiko** sind in gesetzlich zulässiger Weise **enorme Gewinne** zu erzielen durch Beitritt zu einem (57) Syndikate (H 1899 Y)

mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr.
(od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).

Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.

Effektenbank Bern.

Echt englischer Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 2 und 3 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Mit **„Enterorose"**
heilt man rasch und gründlich (44)
Magen- u. Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder, Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute u. chron. Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinderspitälern, Sanatorien etc. (H 1262 Z)

Büchsen à Fr. 1.25 u. 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

Magenleidenden
teile aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, wie ich 63jähriger von schweren Leiden befreit bin. (50)
Bruns, Lehrer a. D., **Hannover,** Hartmannstraße 2.
(H 01094 b)

Gratis u. franko senden wir auf Verlangen unser illustr. Anzeigeblatt
„Der Wanderer".
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. — Einsiedeln. —

Henckell & Roth's

Lenzburger Confituren

dürfen in keiner Familie fehlen, denn sie sind nicht nur ein vorzügliches Genuss-, sondern auch ein gesundes Nahrungsmittel für Jung und Alt. LENZBURGER CONFITUREN sind aus nur besten, frischen Früchten und prima Raffinadezucker hergestellt und enthalten in bisher unerreichtem Masse das herrliche Aroma, sowie den köstlichen Geschmack der frischen Früchte. Lenzburger Confituren, Compotesfrüchte und Gemüseconserven

(H 1175 Q) (38)

sind anerkannt die besten.

In jeder besseren Handlung zu haben.

Conservenfabrik Lenzburg, v. Henckell & Roth.

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 12. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 12. Einsiedeln, den 24. März 1906.

Die schweizerischen Frauenhilfsvereine zur Unterstützung armer Kinder in der Diaspora.

Zweck dieser Hilfsvereine ist, die armen Kinder in der Diaspora mit Weihnachtsgaben zu beschenken. Auch letzte Weihnacht konnten wiederum hunderte dieser armen Kleinen mit nützlichen Gaben erfreut werden. Da die Zahl der Missionsstationen mit jedem Jahr zunimmt, so sollten auch, wenn immer möglich, die Hilfsvereine sich mehren.

Den ersten Rang punkto Zahl dieser Vereine nimmt der Kanton Luzern ein. In der Stadt allein sind es der Marienverein, die löbl. Jungfrauenbruderschaft, der Verein der „Ewigen Anbetung" und die Zöglinge des Institutes St. Agnes, welche zahlreiche, größere Stationen besorgen. Auf dem Lande bestehen Hilfsvereine in Sursee, Dagmersellen, Münster, Willisau, Schüpfheim und Ruswyl, allwo sehr fleißig gearbeitet wird. Es folgt sodann Zug, wo seit vielen Jahren für die inländische Mission Großartiges geleistet wird; der Verein von Schwyz tut sein Möglichstes, um seine sechs ziemlich großen Stationen gehörig besorgen zu können. Sodann sind noch zu erwähnen die Vereine von Solothurn, Stans, Sarnen und als jüngste Schwestersektion Altdorf.

Vor einigen Jahren wurde in Luzern eine Zentralstelle geschaffen, wo sich die neugegründeten Hilfsvereine und neue Stationen, welche auf Gaben Anspruch machen, anzumelden haben. Diese Institution hat sich sehr bewährt. Früher ist es leider vorgekommen, daß einige Missionsstationen von 2—3 Seiten beschenkt wurden, währenddem andere leer ausgingen. Dieser Unzukömmlichkeit ist nun ein für allemal vorgebeugt, weil man jetzt eine genaue Kontrolle ausüben kann.

Im Januar 1905 wurde von der Zentralstelle in Luzern aus an das bischöfliche Ordinariat in St. Gallen die Anfrage gestellt betreff Gründung von Hilfsvereinen in diesem Kanton. Dem Gesuche wurde in der liebenswürdigsten Weise entsprochen, und auf letzte Weihnachten schon wurden vier Stationen im dortigen Bistum wie folgt beschenkt: Teufen durch die Jungfrauen-Kongregation in St. Gallen; Wartau durch die Gemeinde Altstätten; Buchs vom Paramentenverein Ragaz und Herisau von Gossau. Die beiden erstern Stationen sind viele Jahre vom Marienverein Luzern besorgt worden; derselbe mußte jedoch etwas entlastet werden, da dieser Verein gewöhnlich die Stationen, welche sich in letzter Stunde noch bei der Zentralstelle anmelden und die anderswo nicht mehr zugeteilt werden können, übernehmen muß.

Daß die Zeitungsschreiberei bisweilen ihre guten Früchte trägt, beweist die Gründung eines Hilfsvereines in Baden. Im „Schweizer Katholik" wurde auf die segensreiche Wirksamkeit genannter Vereine hingewiesen. Bald darauf meldete sich der Paramenten-Verein in dorten bei der Zentralstelle wegen Uebernahme einer Station. Diesem Wunsche wurde freudigst entsprochen und auf Weihnachten 1905 schon beschenkten diese opferwilligen Damen die Kinder der Station Bauma mit zahlreichen Gaben. Mögen noch recht viele diesem guten Beispiele folgen. Es ist eigentlich nicht so schwer, einen Frauenhilfsverein ins Leben zu rufen. Ein paar opferwillige Seelen, welche den Mitgliedern bei der Anfertigung der verschiedenen Kleidungsstücke u. s. w. behilflich sind, können viel leisten. Wie manches läßt sich ohne allzu große Mühe von einer Weihnacht zur andern herstellen. Die Zentralstelle in Luzern ist allzeit gerne bereit, jede gewünschte Auskunft zu vermitteln.

Bringen wir hin und wieder dem lieben Heiland ein kleines Opfer, indem wir für seine Lieblinge, die armen Kinder arbeiten. Ueberreich wird dereinst unser Lohn sein nach dem Ausspruche Jesu Christi: Alles was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr Mir getan. —.

Internationales Uebereinkommen betreffend die Unterdrückung des Mädchenhandels.

(Aus dem Monatsbericht des Mädchenschutzvereins.)

Mit dem 18. Juli 1905 ist das in Paris am 18. Mai 1904 abgeschlossene Uebereinkommen, welches den Zweck hat, wirksam gegen den Mädchenhandel einzuschreiten, in Kraft getreten. Bis jetzt haben folgende Staaten dasselbe ratifiziert: das Deutsche Reich, Dänemark, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland, Schweden, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Portugal, die Niederlande, die Schweiz; ferner ist Brasilien demselben nachträglich beigetreten.

Das Uebereinkommen hat folgenden Wortlaut:

Art. 1. Jede der vertragschließenden Regierungen verpflichtet sich, eine Amtsstelle einzurichten oder zu bezeichnen, die beauftragt ist, alle Auskünfte über die Anwerbung von Frauen und Mädchen, zum Zwecke der Verkupplung ins Ausland, zu zentralisieren; dieser Amtsstelle soll die Befugnis zustehen, mit den gleichartigen, von den anderen Vertragsstaaten bestellten Behörden direkt zu korrespondieren.

Art. 2. Jede der Regierungen verpflichtet sich zur Einrichtung eines Ueberwachungsdienstes, mit dem Zwecke, den Begleitern von Frauen und Mädchen, welche verkuppelt werden sollen, besonders in den Bahnhöfen, den Einschiffungshäfen und auf der Durchreise nachzuforschen. Es sollen zu diesem Zwecke geeignete Instruktionen erlassen werden, sowohl an die öffentlichen Beamten als an alle anderen geeigneten Personen, um innerhalb der gesetzlichen Grenzen alle Auskünfte zu erlangen, welche auf die Spur eines solchen verbrecherischen Treibens führen können.

Die Ankunft von Personen, die offenbar als Urheber, als Mitschuldige oder als Opfer eines solchen Handels erscheinen, soll gegebenenfalls den Behörden des Bestimmungsortes oder den interessierten diplomatischen Agenten oder Konsularbeamten, oder jeder anderen zuständigen Behörde mitgeteilt werden.

Art. 3. Die Regierungen verpflichten sich, gegebenenfalls und innerhalb der gesetzlichen Grenzen, die Aussagen von Frauen und Mädchen fremder Nationalität, welche sich der Prostitution ergeben, entgegenzunehmen, um ihre Identität und ihren Zivilstand festzustellen und darüber Aufschluß zu erlangen, wer sie veranlaßt hat, ihre Heimat zu verlassen. Die erhaltenen Auskünfte sollen den Behörden des Heimatstaates der genannten Frauen oder Mädchen behufs eventueller Heimschaffung mitgeteilt werden.

Die Regierungen verpflichten sich, innert den gesetzlichen Grenzen und soweit möglich, die Opfer eines verbrecherischen Transportes, sofern dieselben mittellos sind, provisorisch und im Hinblick auf eventuelle Heimschaffung, in öffentlichen oder privaten Wohltätigkeitsanstalten oder bei Privatleuten unterzubringen, welche die erforderlichen Garantien bieten.

Die Regierungen verpflichten sich ebenfalls, innert den gesetzlichen Grenzen und soweit möglich, diejenigen Frauen und Mädchen in ihren Heimatsstaat zurückzuschicken, welche um ihre Heimschaffung nachsuchen oder die von den Personen zurückverlangt werden, unter deren Autorität sie stehen. Die Heimschaffung soll erst erfolgen, nachdem die Identität und die Nationalität, sowie der Ort und die Zeit der Ankunft an der Grenze im gemeinsamen Einverständnis festgestellt sein werden. Jeder Vertragsstaat wird den Transport durch sein Territorium erleichtern. Die Korrespondenz über die Heimschaffung soll so viel als möglich auf direktem Wege erfolgen.

Vereinschronik.

Zürich. Der Vorstand des St. Regula-Vereines hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Verein dem schweiz. kath. Frauenbund anzugliedern. Der Verein zählt 242 Mitglieder.

Kath. Frauenbund. Die Sitzung des Vorstandes, die am 15. März in Olten stattfinden sollte, wurde wegen dem erfolgten Hinscheide des hochw. Bischofes von St. Gallen vertagt.

Prospekt der Pflegerinnenkurse in Sarnen (Obwalden).

1. Die Pflegerinnenkurse in Sarnen sind eine Gründung des schweizerischen Charitasverbandes als Sektion des schweizerischen Katholikenvereins.

2. Ihr Zweck ist, den großen Uebelständen, unter denen die Privat-Krankenpflege auf dem Lande und bei der arbeitenden Klasse der Bevölkerung leidet, nach Kräften zu steuern.

3. Zu diesem Ende werden alljährlich im Laufe des Winters von einem in der Krankenpflege erfahrenen Arzte eine Reihe 30 Tage dauernder Kurse abgehalten, worin die Teilnehmerinnen mit den richtigen Grundsätzen der Gesundheitslehre bekannt gemacht und über Kranken-, Wochen- und Säuglingspflege so weit theoretisch und praktisch belehrt werden, daß ihnen die Pflege solcher Personen anvertraut werden darf.

4. Zu diesen Kursen werden weibliche Personen vom 18. bis 40. Lebensjahre zugelassen, gleichviel ob sie nachher die Krankenpflege als Beruf auszuüben gedenken oder ob sie sich nur zu ihrer eigenen Ausbildung auf diesem Gebiete wollen unterrichten lassen. Für letztere kann die Altersgrenze nach oben verschoben werden.

5. Zur Aufnahme ist erforderlich ein Zeugnis der Ortsbehörde über Moralität und überdies für die künftigen Berufskrankenpflegerinnen ein ärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand.

6. Die nähere Organisation der Kurse ist folgende:

a) Zu jedem Kurse werden 10—15 Teilnehmerinnen in einem gemeinsamen Kosthause unter Aufsicht einer tüchtigen Hausfrau vereinigt. Sie haben sich der Hausordnung und den Verordnungen des ärztlichen Kursleiters zu fügen.

b) Jede erhält daselbst ein gutes Bett (Einer- und Zweierzimmer) und folgende Kost:

Frühstück: Milchkaffee mit Brot; Mittagessen: Suppe, 1 Fleisch, 1 bis 2 Gemüse; Abendessen: Milchkaffee mit Brot; Nachtessen: Suppe, Eier- oder Mehlspeisen. Alles gut gekocht und reichlich.

Ferner steht eine große geheizte und gut beleuchtete Stube zu gemeinsamer Benützung zur Verfügung. Heizen der Schlafzimmer und Beleuchtung außerhalb der zum Schlafengehen und Aufstehen nötigen Zeit, sowie andere weitergehende Anforderungen werden extra, aber billig berechnet.

Die Teilnehmerinnen haben ihre Zimmer und Betten, sowie das Putzen der Schuhe selbst zu besorgen, und der Hausfrau abwechslungsweise in der Küche Aushilfe zu leisten.

c) Der Unterricht besteht aus zirka 25 anderthalb bis zweistündigen Vorträgen und Uebungen, wie sie in dem vom schweizer. Samariterverein aufgestellten „Regulativ über Lehrkurse für häusliche Krankenpflege" verlangt werden.

Daneben wird täglich 4—5 Teilnehmerinnen Gelegenheit gegeben, sich unter ärztlichen Leitung im Kantonsspital in der Krankenpflege zu üben.

Ebenso soll die Bereitung der gewöhnlichen Krankenspeisen und die Pflege kleiner Kinder praktisch geübt werden. Das Studium des Lehrbuches, schriftliche Aufgaben und Lesen von Fachschriften werden das Gehörte und Beobachtete dem Gedächtnisse einprägen.

d) Am Ende eines jeden Kurses wird von dem Delegierten des schweizerischen Samaritervereins eine Prüfung abgelegt, auf Grund welcher die mit Erfolg Geprüften vom schweizerischen Samariterverein den Ausweis erhalten. Für diejenigen, welche die Krankenpflege als Beruf auszuüben gedenken, ist diese Prüfung obligatorisch, für die andern freiwillig.

e) Das Kursgeld pro Teilnehmerin beträgt 20 Fr.; Kost und Logis werden pro Tag zu Fr. 1.80 berechnet. Beides muß entweder zum voraus bezahlt, oder durch einen Garantieschein der betreffenden Ortsbehörde gesichert sein.

Ist eine Teilnehmerin aus triftigen Gründen an der Vollendung des Kurses verhindert, so wird ihr das vorausbezahlte Kostgeld pro rata zurückvergütet.

P. S. Dieses Programm bezeichnet nur die Mindestleistungen eines jeden Kurses. Es ist aber das Bestreben der Kursleitung, den Lehrplan zu erweitern und namentlich auch die Kursdauer jeweilen um einige Tage zu verlängern, soweit sich dies ohne erhebliche finanzielle Mehrbelastung der Teilnehmerinnen erreichen läßt.

Hungersnot in Afrika!

In der Februar-Nummer der Missionszeitschrift „Echo aus Afrika" (Salzburg, Oesterreich. K. 1.50 jährlich) veröffentlicht die General-Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität einen herzzerreißenden Notschrei aus Afrika. Zu den Schrecken des Krieges und Aufstandes, der Ermordung der Missionare und der Zerstörung der blühendsten Stationen gesellt sich nun auch noch diese furchtbare Geißel.

☞ Jeder Beitrag, auch der kleinste, wird dankbar angenommen. Man sende denselben unter der Bezeichnung „Für die Hungernden in Afrika" entweder mittelst internationaler Postanweisung direkt an die General-Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität, Gräfin M. Th. Ledóchowska, Rom, via dell' Olmata 16, oder an die St. Petrus Claver-Sodalität in Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12, oder an deren Filiale Zug (Schweiz), Oswaldsgasse 15, und Abgabestellen: Solothurn, Oberstalden 69, Luzern, Zürichstraße 53 und St. Gallen, Brühlgasse 45. Auch die Redaktion dieses Blattes übermittelt Spenden.

Die Frauenwürde.*)

— — Gott hat der christlichen Frau in besonderer Weise die Pflege der guten Sitte, des christlichen Anstandes, des wahrhaft guten Tones im gesellschaftlichen Leben anvertraut. Der Einfluß, welchen in dieser Hinsicht die Frau auf die Männer ausübt, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Es äußert sich im Guten wie im Bösen. Wie die Sittsamkeit und der christliche Anstand der Frau alles Gute und Edle im Manne anregt, so regt jede Art von Frivolität (Leichtfertigkeit) alles Niedere und Gemeine in ihm an. Wenn dem Herzen des heranwachsenden Sohnes ein tiefes Gefühl von der Frauenwürde durch die eigene Mutter, durch die Schwestern und durch andere edle Frauen im gesellschaftlichen Leben eingeprägt ist, so begleitet ihn dasselbe im Leben und schützt ihn mehr als alles andere vor den sittlichen Gefahren. Mit Dank gegen Gott müssen wir anerkennen, daß in einer Zeit, wo die Schranken alter ererbter Sitte so vielfach niedergerissen werden, sich in vielen adeligen gesellschaftlichen Kreisen noch das hohe Gut eines reinen sittlichen Tones im gesellschaftlichen Verkehr erhalten hat. Aber der Zeitgeist ist ein gefährlicher, mit allen Scheingründen sich bahnbrechender frivoler Geist. Die Mitglieder unseres Vereins werden vielleicht selten wahrnehmen, daß eine gewisse Emancipation (ungebundene Befreiung) von dem hergebrachten Anstand auch in Gesellschaften, an denen Frauen teilnehmen, eindringen will. Möchten sie auf diese Gefahren recht aufmerksam sein und jeden Versuch der Männer, im Verkehr mit den Frauen einen Ton einzuführen, der mit der alten ehrbaren Sitte in Widerspruch steht, entgegentreten. Jede Nachgiebigkeit, teils aus einer gewissen Gutmütigkeit, teils aus dem Grunde, um den Männern die Gesellschaft der Frauen angenehm zu machen, ist da vom Verderben. Auf das einzelne lasse ich mich hier nicht ein. Die christliche Frau weiß selbst am besten, was der Frauenwürde entgegen ist. Wer die Frau im christlichen Sinne ehrt, muß sich schon aus Achtung vor ihrer Würde einer gewissen Freiheit in ihrer Gegenwart enthalten. Wer das nicht tut, ehrt nicht die Frau, wie es sich gebührt, und er ist vielleicht auf dem Wege, ihr in einem anderen Sinne zu huldigen. Eine christliche Frau darf aber nur an Gesellschaften mit Männern Anteil nehmen, die bereit sind, ihre volle christliche Frauenwürde anzuerkennen und sich deshalb jene Beschränkungen in ihrem Benehmen auflegen, welche nach alter christlicher Sitte die Gegenwart der Frau fordert.

*) Aus einem Briefe von Wilhelm Emmanuel Freiherr v. Ketteler, Bischof von Mainz, gerichtet an die Mitglieder des Vereins zu Ehren der heiligen Familie, Mainz, 26. Januar 1875.

Aus aller Welt.

Italien. Die Frauenwahlrechts-Agitation hat ihren Höhepunkt in Imola erreicht. Diese sozialistische Hochburg hat nämlich nicht weniger als 46 Frauen als wahlberechtigt in die Wählerliste zum Parlament eingetragen. Man gedenkt dadurch eine Beratung des gegenwärtigen Wahlrechts in der Kammer zu erzwingen und bei dieser Gelegenheit den Vorstoß für das allgemeine Wahlrecht zu unternehmen.

Mädchenhandel. Der Verband schweiz. Eisenbahnen hat die Mitwirkung des Bahnpersonals bei dem im Sinne des internationalen Uebereinkommens vom 18. Juli 1905 betreffend die Unterdrückung des Mädchenhandels einzurichtenden Ueberwachungsdienste auf den Stationen und in den Zügen zugestanden. Als geeignete Beamte dafür sind die Stationsvorstände und Zugführer bezeichnet worden, die dabei vom übrigen Stations- und Zugpersonal unterstützt werden sollen. Die Kreisdirektionen der Bundesbahnen wurden angewiesen, ihrem in Frage kommenden Personal die nötigen Instruktionen zu erteilen.